

Vom Kloster zum Dorf: Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental

Exemplarisches und Besonderheiten
zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500

VON WINFRIED SCHENK

I. Problemstellung: Der Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung Frauental als regionales und allgemeines Exempel

Die Entwicklung kulturlandschaftlicher Zustände auf der Gemarkung von Frauental von der Gründung des namengebenden Zisterzienserinnenklosters 1232 bis in die Gegenwart in ihrer Abhängigkeit von den sie jeweils gestaltenden politischen, sozioökonomischen und geistigen Einflußgrößen darzustellen, ist Anliegen dieses Aufsatzes. Die dazu notwendigen Kenntnisse wurden im Zuge von Forschungen zur Einrichtung eines Museums in der ehemaligen Oberkirche des Frauenklosters erarbeitet.

Die Ausstellung trägt den programmatischen Titel »Vom Kloster zum Dorf«¹. Neben Zielsetzungen geistesgeschichtlicher, volkskundlicher und baugeschichtlicher Art wird darin das Ziel verfolgt, exemplarisch für das südliche Mainfranken die Zusammenhänge von sozialen, ökonomischen, geistigen und politischen Einflüssen und Wechselwirkungen auf eine Siedlung und ihre zugehörige Gemarkung aufzuarbeiten und museumsgerecht darzustellen. Es soll dabei kein konservatorisches Museum zum Zwecke der Präsentation von Raritäten und Unikaten entstehen, sondern eine vornehmlich didaktisch intendierte Ausstellung zu vielfältigen

1 Das Museum wird getragen vom Verein »Tauberfränkische Volkskultur e. V.«, Weikersheim. Auf Anregung des Vorsitzenden dieses Vereins, Kurt Meider, entwickelten Pfarrerin Elfriede Schick, Dr. Bongartz, cand. geogr. Frank Maier und Ingrid Seifert, M. A., eine erste Konzeption der Ausstellung mit dem Leittitel »Vom Kloster zum Dorf« im Jahre 1987. Teile ihrer damaligen Quellenarbeiten und schriftlichen Ausführungen gehen in diese Darstellung ein. Kurt Meider hat als Initiator des Frauentaler Museums an der Erstellung der Landschaftskarten und der Landschaftsreliefs maßgeblichen Anteil. Er sammelte darüber hinaus um sich eine Mitarbeitergruppe zur Umsetzung und Überarbeitung des ersten Ausstellungsentwurfes. Zu dieser Arbeitsgemeinschaft gehören neben meiner Person Pfarrerin Elfriede Schick, Freudenbach, Studiendirektor a. D. Dietrich Wellhäuser, Weikersheim, und Gerhard Layer, M. A., Buchen. Namentlich letzterem verdanke ich zahlreiche Hinweise. Herr Layer las auch diesen Aufsatz zur Korrektur und überließ mir Quellenabschriften und -hinweise zur Auswertung, welche in einem von ihm herauszugebenden Museumsführer eingearbeitet werden. Es wird somit deutlich, daß dieser Aufsatz bezüglich der Quellenerfassung und -abschriften auf kollegialer Zusammenarbeit beruht. Dabei möge entschuldigt werden, wenn auf der Basis dieser Archivalienabschriften die eine oder andere Quellenangabe nicht mit letzter Exaktheit erfolgen konnte. Kurt Meider als dem Motor des Frauentaler Museumsprojektes widme ich diesen Aufsatz.

Aspekten der Wirtschafts- und Kulturgeschichte, so auch der Landschaftsgeschichte.

Die genetisch ausgerichtete Kultur- und Wirtschaftsgeographie² nimmt in diesem Konzept eine zentrale Stellung ein. Ihr obliegt zum ersten die Rekonstruktion älterer kulturlandschaftlicher Verhältnisse einschließlich der Erforschung der sie bestimmenden Faktoren und verändernden Prozesse³ wie auch zum zweiten die museumsgerechte Präsentation der Ergebnisse. Dabei muß Neuland beschrritten werden, ist doch die Geographie keine museumsorientierte Wissenschaft.

Die nachfolgend präsentierten historisch-geographischen Ergebnisse gehen jedoch in Umfang und wissenschaftlichem Anspruch über das hinaus, was sich im Rahmen einer Ausstellung oder eines Museumsführers⁴ darstellen läßt. Sie ergänzen das bisher knappe Schrifttum zu Frauental⁵ wie zu den fränkischen Zisterzienserinnenklöstern⁶. Die Darstellung leistet desweiteren nicht nur einen historisch-geographischen Beitrag zur Landeskunde Frankens, sondern versteht sich auch als Diskussion zum Verhältnis von Herrschaft und Raum aus dem spezifischen Blick der Geographie⁷.

Die Gemarkung Frauental eignet sich in besonderem Maße für ein solches Anliegen, läßt sich doch an ihr sowohl Spezielles wie Allgemeines zum kulturlandschaftlichen Wandel und der ihn steuernden Prozesse für Franken aufzeigen.

So ist es im mainfränkischen Rahmen eine Besonderheit, wenn auch keine Singularität⁸, daß Frauental erst spät, nämlich 1791 mit der Eingliederung in den preußischen Staat, eine Gemeinde mit dörflicher Selbstverwaltung wurde; zuvor war die Siedlung bis 1547 ein Frauentift der Zisterzienserinnen gewesen, danach dem Status und der Funktion nach eine Domäne der ansbachisch-brändenburgischen Markgrafen mit den Aufgaben eines Kastenamtes. Steuernde Kräfte der sozioökonomischen Entwicklung in Frauental waren bis 1791 zuvörderst herrschaftliche Interessen, die sich in der Frauentaler Gemarkung sehr direkt niederschlugen, da bäuerliche Interessen an der Nutzung von Gemarkungsressourcen hintanstellen mußten (vgl. III.1 und 2). Dies ist für das frühneuzeitliche Franken, das durch die Überlagerung und Vermengung einer Vielzahl von Rechtskreisen unterschiedlicher Anspruchshöhe bis in die einzelne Siedlung hinab gekennzeich-

2 *H.-G. Wagner*: Wirtschaftsgeographie. Braunschweig 1981.

3 *H. Jäger*: Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Eine Einführung. Darmstadt 1987.

4 *G. Layer* u. a. (Hrsg.): Vom Kloster zum Dorf. Museumsführer Frauental. (In Vorbereitung für Ende 1990.)

5 *W. Schurr*: 750 Jahre Kloster Frauental. Creglingen-Frauental 1967.

6 *W. Schenk*: Zur Raumwirksamkeit einer Heilsidee. Eine Forschungs- und Literaturübersicht zu historisch-geographischen Fragestellungen der Zisterzienserforschung. In: Siedlungsforschung 7 (1989). – *E. Schraut*: Zum Bildungsstand fränkischer Zisterzienserinnenkonvente. In: Württembergisch Franken 72 (1988), S. 43–67. – *K. Wollenberg*: Die Zisterzienser in Altbayern, Franken und Schwaben. Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 7 (1988).

7 *W. Schenk*: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumgestaltende Institution vom 16. Jh. bis 1803. Würzburger Geographische Arbeiten 71; zugleich Veröffentlichung des Forschungskreises Ebrach. Würzburg, Ebrach 1988.

8 *Th. Haas*: Chronik der Marktgemeinde Ebrach. Ebrach 1969.

net war⁹, eine aus methodisch-didaktischen Überlegungen im Sinne der Isolierung von bestimmenden Einflußgrößen und Ausformungen kulturlandschaftlicher Erscheinungen günstige Situation.

Andererseits waren die Entwicklungen in Frauental schon während der Kloster- und Markgrafzeit, erst recht dann im 19. und 20. Jahrhundert, durchaus nicht atypisch für die Region (vgl. III.3 und 4), was in mancher Beziehung auch für das südwestliche Deutschland allgemein gilt¹⁰. So läßt sich anhand der Entwicklungen in Frauental auch Allgemeines zur Landschaftsgeschichte Frankens aufzeigen.

Die dabei im Kapitel »Wandel der Kulturlandschaft« (Kap. III) beschriebenen kulturlandschaftlichen Prozesse spielen sich innerhalb einer recht begrenzten Gemarkung ab. Deren natürliches Potential bestimmte die ökonomischen und sozialen Entwicklungen innerhalb der zugehörigen Siedlung nachhaltig und zeitigte vielfältige ökologische Folgen.

II. Die naturräumliche Ausstattung der Frauentaler Gemarkung

Die Gemarkung von Frauental umfaßt etwa 606 ha, wobei sich ihre Grenzen wie ihr Umfang in der Frühneuzeit kaum veränderten. Dies ergibt sich aus dem Vergleich von Flurnamen einer Feldbeschreibung von 1595¹¹ mit der Urkatasteraufnahme (Abb. 11).

Folgt man dem Ansatz der »Naturräumlichen Gliederung Deutschlands«¹², hat die Gemarkung Frauental Anteil an zwei Hauptnaturräumen, der Ochsenfurt-Uffenheimer-Gäufläche als Teil des Ochsenfurter und Gollachgaus nördlich der Steinach, und dem Tauberland mit seiner Untereinheit, der Freudenbacher Platte, südlich davon. Für eine solch kleinräumige Untersuchung wie hier ist noch der Talraum der Steinach mit einigen Besonderheiten zu beachten (vgl. Abb. 1).

Im Norden der Gemarkung herrschen fruchtbare Löß- und Lößlehmauflagen (vgl. Abb. 2), die gelegentlich zu Staunässe neigen, vor. Daraus sich entwickelnde hochgesättigte Braunerden sind von guter Ertragskraft¹³ und erreichen Ertragsmeßzahlen zwischen 60 und 79, bezogen auf eine Skala bis 100. Das Relief ist als Ergebnis solifluidaler Prozesse im Gefolge der Eiszeiten¹⁴ auf den Hochflächen in typischer Weise nur schwach gedellt und von daher ideal für den Einsatz von

9 *H. H. Hofmann*: Bauer und Herrschaft in Franken. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 14(1) (1966), S. 1–29.

10 *M. Born*: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. Erträge der Forschung 29. Darmstadt 1974.

11 Staatsarchiv Ludwigsburg; Bestand B 366a, Bü 25.

12 *W. D. Sick*: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 162 Rothenburg ob der Tauber. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg 1962, S. 54. – *H. Mensching, H. G. Wagner*: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 152. Würzburg. Bad Godesberg 1963, S. 15ff.

13 Bayerisches Landesvermessungsamt: Bodengütekarte, Nr. 7, Würzburg Ost. München 1961.

14 *H. Hagdorn, Th. Simon*: Geologie und Landschaft des Hohenloher Landes. Forschungen aus Württ. Franken 28 (1985), S. 130ff.

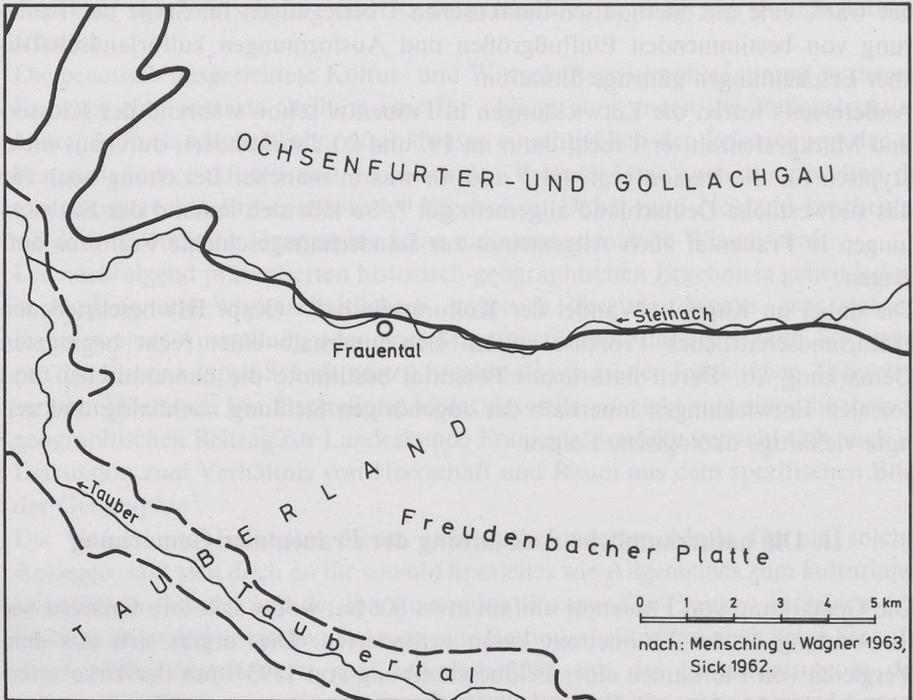


Abb. 1 Naturräumliche Gliederung im Umgriff Frauentals

großen Maschinen. Am Hochflächenrand stürzt in einer Klinge, wie in Franken die Kerbtälchen heißen, nach kurzem und flachem Lauf, der die Anlage von Teichen ermöglichte, der Lohrbach zur Steinach hinab.

Die Freudenbacher Platte ist durch eine zusammenhängende Lettenkeuperbedeckung geprägt¹⁵. Lößlehm deckt größere Areale des Lettenkeupers, der zu Erdfällen neigt¹⁶ und quellenreich ist. Vielfach sind wasserstauende Stellen vorhanden, an denen sich kleinere Tümpel bilden können. Dies ließ einst den Aufstau von Teichen zu, wie zum Beispiel der Flurname »Seebuck«, westlich von Freudenbach¹⁷, noch anzeigt. Berüchtigt bei den Bauern sind die nach ihrer Farbe *Weißes* oder *Schwarzes Feld* genannten, zu Staunässe neigenden Pelo- und Pseudogleye des Lettenkeupers aufgrund der Schwierigkeiten bei der Feldarbeit. Sie sind z. T. nur sehr kurzfristig bei optimalem Feuchtigkeitsgehalt bearbeitbar und werden deshalb auch als »Minuten-« oder »Stundenböden« bezeichnet¹⁸. Hochflächen

15 Sick (wie Anm. 12), S. 54.

16 Hagdorn, Simon (wie Anm. 14), S. 108ff.

17 K. Baur: Erläuterungen zur vegetationskundlichen Karte 1:25000 Blatt 6526 Creglingen. Stuttgart 1965, S. 17.

18 Hagdorn, Simon (wie Anm. 14), S. 137.

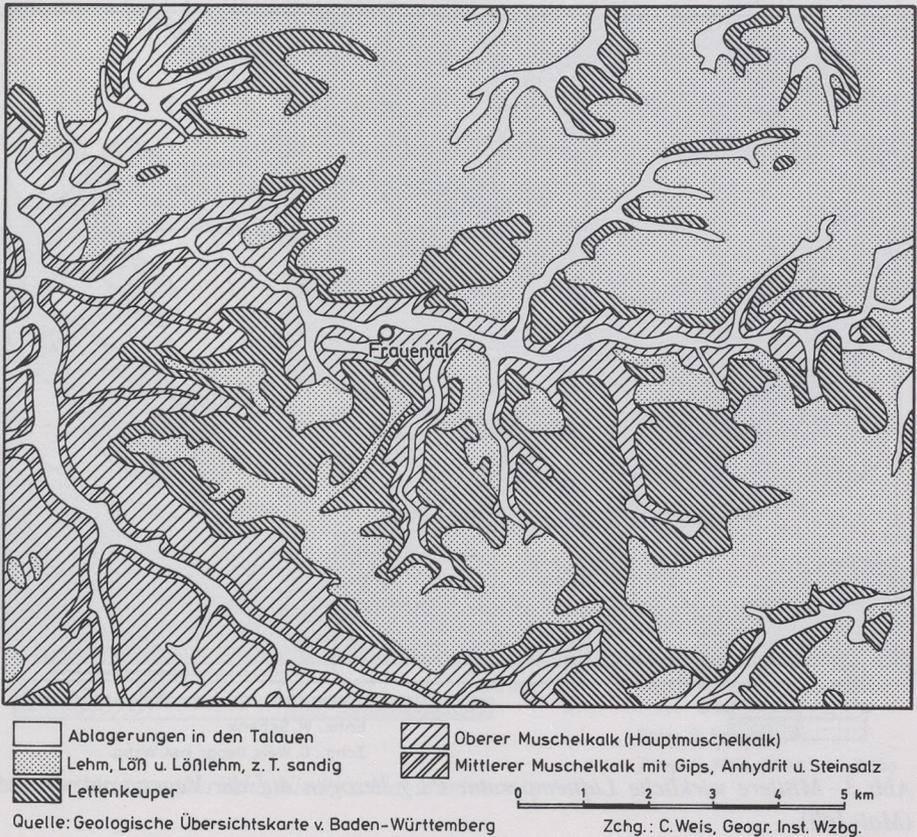


Abb. 2 Geologische Verhältnisse um Frauental

und Rücken, in gleicher Weise wie auf der Nordseite im Pleistozän geformt, wechseln hier zwischen den nach Norden zur Steinach in kurzen Klingen einfließenden Bächen. Die Steinach selbst ist in den Muschelkalk eingeschnitten, der an vielen Stellen, namentlich den Steinbrüchen Richtung Lohrhof, offenliegt. Hier sind die Böden wenig tiefgründig, was den Bodenabtrag begünstigt. Im schmalen Talboden der Steinach hat sich Auelehm abgelagert¹⁹, der durch gelegentliche Hochwässer erodiert oder aufsedimentiert wird.

Entsprechend dem Untergrund überwiegen auf der Freudenbacher Platte tonig-lehmige Braunerden, die nur mittlere Ertragsfähigkeit gewährleisten.

Gegenüber dem Gollachgau ist es in der Vegetationsperiode im langjährigen Mittel auf der Freudenbacher Platte um 1 Grad Celsius etwas kühler (Abb. 3). Die Jahresniederschläge liegen im südlichen Gemarkungsteil im Durchschnitt mit etwa

¹⁹ H. Mensching: Bodenerosion und Auelehmbildung in Deutschland. Gewässerkundliche Mitteilungen 1,6 (1957), S. 110–114.

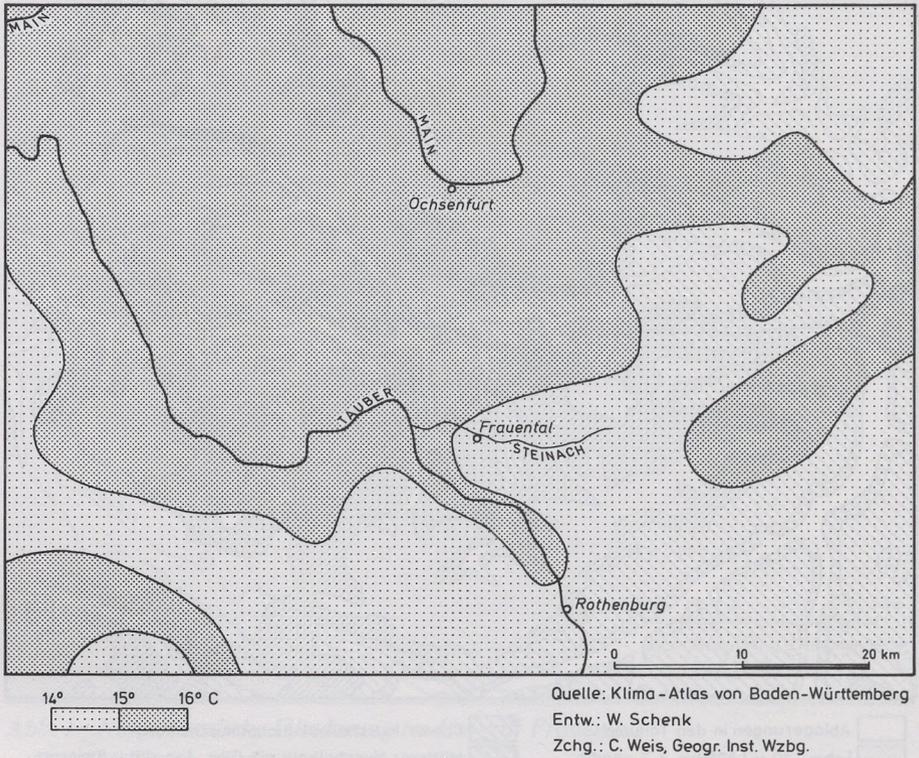


Abb. 3 Mittlere wirkliche Lufttemperatur ($^{\circ}\text{C}$) bezogen auf die Vegetationsperiode (Mai-Juli)

650 bis 700 mm/Jahr etwa höher als im nördlichen. In beiden Teilen liegt das Niederschlagsmaximum in der Vegetationsperiode (Abb. 4).

Während auf der nördlichen Hälfte der Gemarkung der Wald vom Menschen vollkommen gerodet ist, nimmt er auf der südlichen Seite auf häufig bodensauerem, schlecht belüftetem und kalkarmen Keuperton noch großen Raum ein. An den Hängen haben sich typische Sukzessionsformen früherer Beweidung, des Weinbaus und der Steinbruchnutzung eingestellt²⁰.

Faßt man zusammen, so prägen Fläche und tief eingeschnittenes Tal²¹ wie ein Modellausschnitt aus der mainfränkischen Kernlandschaft den Frauentaler Naturraum.

20 Baur (wie Anm. 17).

21 J. Büdel: Grundzüge der klimamorphologischen Entwicklung Frankens. In: Festschrift zum 31. Deutschen Geographentag in Würzburg. (Würzburger Geographische Arbeiten 4/5) 1957, S. 5-46.

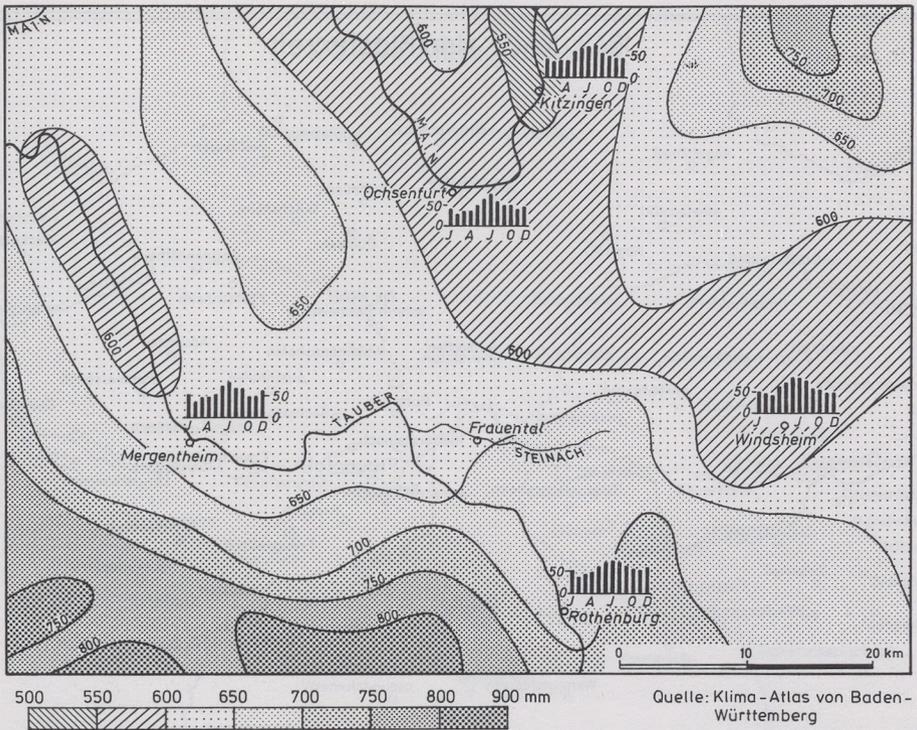


Abb. 4 Mittlere jährliche Niederschlagssummen (mm)

III. Der Wandel der Kulturlandschaft auf der Frauentaler Gemarkung von der Frühneuzeit bis in die Gegenwart

Parallel zu den Hauptperioden der politischen Geschichte Frauentals wird nachfolgend in vier Querschnitten, deren jeweilige Lage innerhalb der Periode durch das Quellendargebot wie durch didaktische Überlegungen bestimmt ist, der Wandel der Frauentaler Kulturlandschaft von etwa 1500 bis heute beschrieben. Ziel ist dabei vor allem, die epochenspezifischen kulturlandschaftlichen Erscheinungen zu erfassen und auf die sie bestimmenden Faktoren zurückzuführen.

1. Die Kulturlandschaft zur Klosterzeit (1232–1547)

Die Herren Gottfried und Konrad von Hohenlohe stifteten mit Genehmigung des Bischofs Hermann von Würzburg im Oktober 1232 ein Nonnenkloster, das 1233 dem Zisterzienserorden inkorporiert wurde. Der Abt von Bronnbach wurde



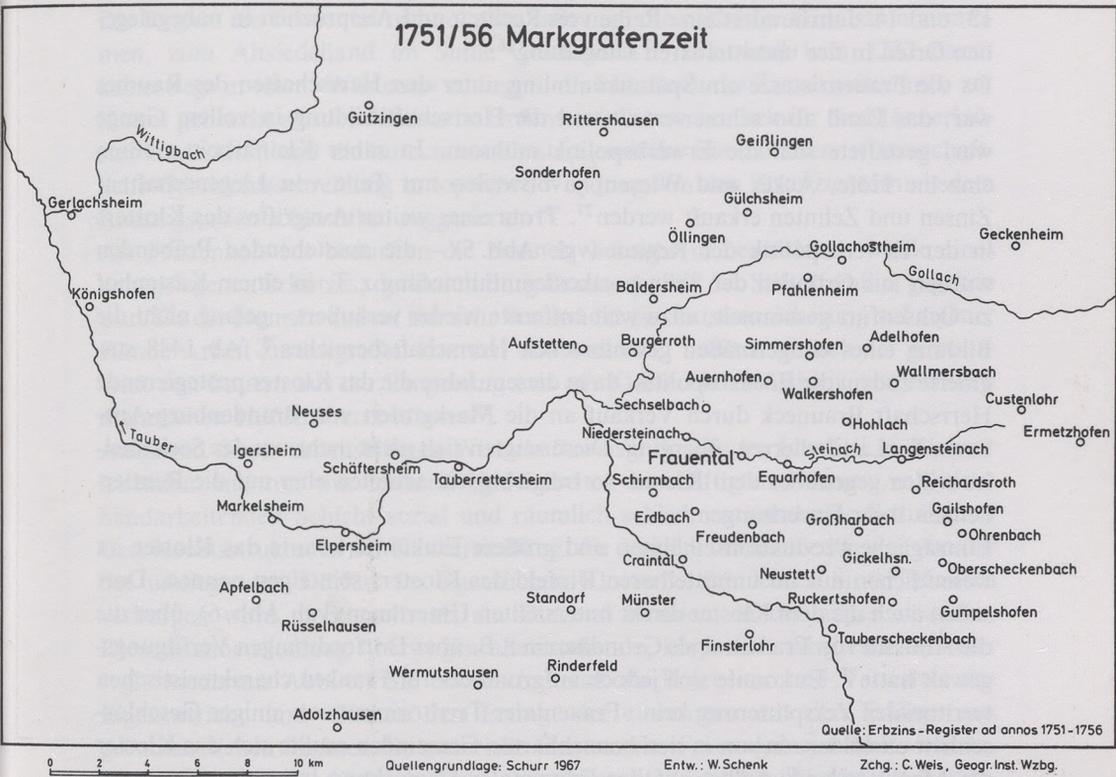
Abb. 5 Ortschaften mit Frauentaler Ansprüchen in der Frühneuzeit

Vaterabt; ihm oblag die Kontrolle der geistlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Konventes. Das neue Kloster wurde der Jungfrau Maria auf den lateinischen Namen »vallis dominarum« – Funk²² spricht von »vallis Sanctae Mariae Virginis« – geweiht: Frauental.

Als Ort für die Klosteranlage²³ wurde eine durch einen Schwemmfächer geweitete linksseitige Terrasse der Steinach, einem Nebenflüßchen der Tauber, unterhalb der abgegangenen Siedlung Enkersberg gewählt. Dieser Ort wurde vermutlich, wie das beim Aufbau von Männerklöstern des Zisterzienserordens wiederholt zu belegen

22 W. Funk: Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Birkenfeld an der Aisch und die Zisterzienserinnenklöster in Franken. Neustadt/Aisch 1978, S. 27.

23 E. Coester: Die einschiffigen Zisterzienserinnenkirchen West- und Süddeutschlands von 1200 bis 1350. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 46 (1984). – M. Weihs: Das Zisterzienserinnenkloster Frauental. Eine baugeschichtliche Untersuchung. Maschinenschriftl. Manuskript, Weikersheim (ohne Jahrgangangabe).



ist²⁴, im Zuge des Aufbaus der Klosterherrschaft Frauental aufgelöst und in die Klostersiedlung inkorporiert. Der Flurnamen *Altes Schloß* und ein noch heute erkennbarer Wallgraben lassen eine ungefähre Lokalisation dieser sonst nicht weiter bekannten Wüstung zu.

Die Tatsache der Auflassung Enkersbergs belegt, daß die Zisterzienserinnen bei ihrer Ankunft 1232 schon eine entwickelte Agrarlandschaft vorgefunden haben. Der zur Gemarkung gehörige Lohrhof wurde schon in einer Urkunde von 777/79 erwähnt²⁵. Das Kloster erwarb unter dem Patronat seiner Stifter namentlich im

24 W. Rösener: Zur Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Hochmittelalter. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 30,2 (1982), S. 117-148; hier = S. 127.

25 E. Stengel: Urkundenbuch des Klosters Fulda. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck X,1 (1958), Nr. 143.

13. und 14. Jahrhundert eine Reihe von Rechten und Ansprüchen in nahegelegenen Orten in der unmittelbaren Umgebung²⁶.

Da die Frauenzisterze ein Spätankömmling unter den Herrschaften des Raumes war, das Land also schon verteilt und die Herrschaftsbildung in vollem Gange war, gestaltete sich die Erwerbspolitik mühsam. In zäher Kleinarbeit mußten einzelne Höfe, Äcker und Wiesen, ja bisweilen nur Teile von Liegenschaften, Zinsen und Zehnten erkaufte werden²⁷. Trotz eines weiten Ausgriffes des Klosters in der Erwerbspolitik der Region (vgl. Abb. 5) – die ausstehenden Präbenden wurden aus Gründen der Transportkostenminimierung z. T. in einem Kastenhof zu Ochsenfurt gesammelt, allzu weit entfernte wieder veräußert – gelang nicht die Bildung eines einigermaßen geschlossenen Herrschaftsbereiches²⁸. Ab 1448 stagnierte zudem die Erwerbspolitik, da in diesem Jahre die das Kloster protegierende Herrschaft Brauneck durch Verkauf an die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, die Landesherrn, übergang. Diese zeigten sich nicht mehr um des Seelenheil willen gegenüber dem Kloster so freigiebig; sie achteten eher auf die Rentierlichkeit ihrer Erwerbungen.

Einträgliche Produktionseinheiten und größere Einkünfte konnte das Kloster im wesentlichen nur im unmittelbaren Umfeld des Klosters sein eigen nennen. Dort saßen auch die dem Kloster direkt unterstellten Untertanen (vgl. Abb. 6), über die die Äbtissin von Frauental als Grundherrin z. B. über Dorfordnungen Verfügungsgewalt hatte²⁹. Es konnte sich jedoch aufgrund der für Franken charakteristischen territorialen Zersplitterung kein »Frauentaler Territorium« von einiger Geschlossenheit ausbilden. Schon in den benachbarten Gemeinden mußte sich das Kloster die Macht teilen³⁰. Selbst auf der Frauentaler Gemarkung lagen fremde, wenn auch unbedeutende Zehntansprüche.

Das Klosteramt Frauental selbst war am Ende des 15. Jahrhunderts seinerseits nur ein eher unbedeutendes Amt des *Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach unterhalb des Gebürgs*. Zu ihm zählten 1497 lediglich 86 Haushalte mit 208 erfaßbaren Personen. Damit stand die Klosterherrschaft Frauental nach der Anzahl der Untertanen an fünftletzter Stelle von 16 vergleichbaren Herrschaften. Zum Zisterzienserklöster Heilsbronn als der größten Klosterherrschaft im markgräflichen Einfluß gehörten zum Vergleich 1126 Haushalte mit 3201 Personen³¹.

26 Vgl. W. Schurr: 750 Jahre Kloster Frauental. Creglingen-Frauental 1967, S. 49. – M. Wieland: Das Cisterzienserinnenkloster Frauental in Württemberg. Cisterzienserchronik 17, Sonderdruck. Bregenz 1905.

27 Vgl. M. Kuhn-Rehfus: Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftsverwaltung oberschwäbischer Zisterzienserinnenabteien. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 4 (1985), S. 59–91, hier: S. 60.

28 Vgl. Schenk (wie Anm. 6) für Ebrach.

29 Vgl. Hinweis auf die verschollene Dorfordnung für Freudenbach. Staatsarchiv Bamberg, C91a, Nr. 11.

30 Staatsarchiv Nürnberg, RA Uffenheim Salbuch, Nr. 42; vgl. auch für das Ende des alten Reiches H. H. Hofmann: Mittel- und Oberfranken am Ende des Alten Reiches (1792). Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken Reihe II, H. 1; Karte, 1956.

31 Vgl. G. Rechter: Das Reichssteuerregister von 1497 des Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach unterhalb des Gebürgs. – Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 1. Nürnberg 1985, S. XXVIII.

Die Region um Frauental rechnet also, faßt man die vorherige Diskussion zusammen, zum Altsiedelland im Sinne Gradmanns³². Frauental kam 1232 damit keineswegs in einer »Wüstenei« zu liegen, die erst durch die Zisterzienserinnen zur Kultur gebracht wurde, wie das die Ordensstatuten namentlich für die Männerklöster forderten³³ und die autochthone zisterziensische wie die ältere wissenschaftliche Geschichtsschreibung in topischer Wendung von den Zisterziensern als dem Rodungsorden schlechthin suggerierten³⁴.

Als Frauenkonvent bedurften die Nonnen vielmehr in besonderem Maße eines nahegelegenen Schutzes, der durch Burg Brauneck, Sitz der Stifterfamilie, gegeben war. Da die Nonnen zudem nur sehr beschränkt zur Existenzsicherung auf eigener Hände Arbeit zurückgreifen konnten und wollten³⁵, mußten sie sich der Arbeitskraft von Bauern aus der Umgebung und am Klosterort ansässigen, vornehmlich männlichen Hilfskräften bedienen³⁶.

Aufgrund dieser arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, die die im Idealfall in Klausur lebenden und nur mit leichten Handarbeiten beschäftigten Nonnen von einer handarbeitenden Schicht sozial und räumlich schied, entstand eine Sozial- und Geschlechtsstruktur in der Klostersiedlung, die deutlich unterschieden war von der der umliegenden Dörfer. Im eigentlichen Klosterbereich lebten hinter Mauern verborgen wohl nicht mehr als ein Dutzend Nonnen, in der angeschlossenen Dienstmännensiedlung überwogen alleinstehende, körperlich arbeitende Männer (vgl. wiederum Abb. 6). Sie erwirtschafteten als Bearbeiter und Verwalter der Eigenbetriebe und -flächen den Ertrag, der zusammen mit den Erlösen aus grundherrlichen Rechten die materielle Existenz der Frauengemeinschaft sicherte. Vornehmlich die Bedürfnisse des Nonnenkonventes bestimmten damit die Wirtschaftsweise zur Klosterzeit.

Nach ihrer Ankunft in Frauental begannen die Zisterzienserinnen, die Landschaft nach ihren Bedürfnissen umzugestalten. Dabei entstanden Raumstrukturen, die durch einige Spezifika zisterziensischen Wirtschaftens³⁷ – Klostersiedlung, Eigenhöfe, Schafhaltung, Mühlen, Seen, Klosterwald³⁸ – geprägt sind. Über die Existenz und Lage dieser Landschaftselemente ist auf der Basis von eher seltenen klosterzeitlichen Quellen oder aus der Rückschreibung von besser dokumentierten frühneuzeitlichen Zuständen einigermaßen Verlässliches auszusagen, so daß es um der Anschaulichkeit willen gewagt werden konnte, ein Modell der klosterzeitlichen Landschaft um 1500 zu entwerfen. Dieses wird Teil der Ausstellung werden.

32 *R. Gradmann*: Altbesiedeltes und jungbesiedeltes Land. In: *Studium generale* 1 (1948), S. 163–177.

33 *J.-M. Canivez*: *Statuta capitulorum Ordinis Cisterciensis* I. Louvain 1933.

34 *Schenk* (wie Anm. 7).

35 *Kuhn-Rehfus* (wie Anm. 27).

36 *M. Toepfer*: Die Konversen der Zisterzienserinnen von Himmelpforten bei Würzburg. Von der Gründung des Klosters bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Ordensstudien I. Beiträge zur Geschichte der Konversen im Mittelalter (Berlinische Historische Studien). 1980, S. 25–48.

37 *Schenk* (wie Anm. 7).

38 *W. Schenk, H. Jäger*: Aus dem Kontaktbereich von Bauforschung und Historischer Geographie. In: *Kurzberichte aus der Bauforschung* 30,3 (1989), S. 207–212.

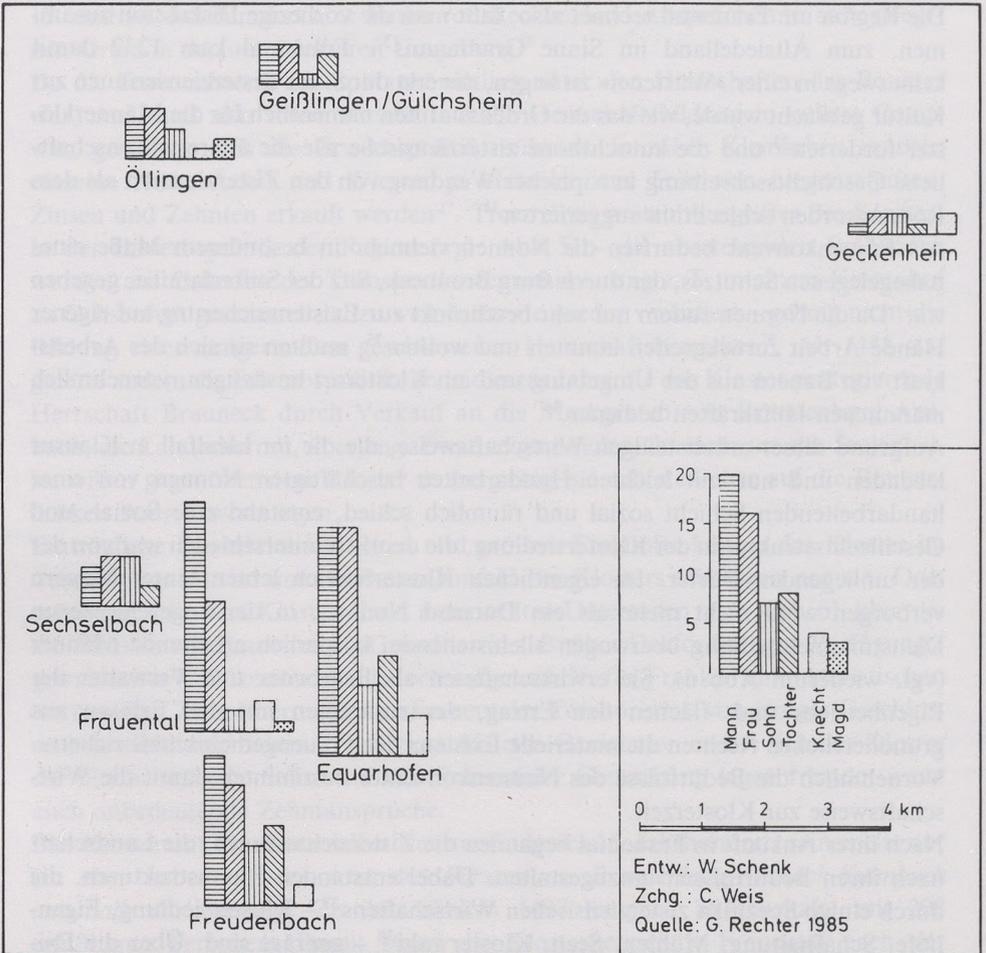


Abb. 6 Das Klosteramt Frauental 1497 – Verzeichnis der »Arm Leuth« im Amt –

Über die Verhältnisse davor wie auch über die konkrete Nutzungsweise zur Klosterzeit ist mangels zeitgleicher Quellenbelege häufig nur durch Deduktion eine Aussage möglich. Dieses hermeneutische Verfahren sollte aber zum ersten angesichts der Varianten der Wirtschaftsführung selbst in Männerklöstern der Zisterzienser³⁹, die bekanntlich ungleich stärker als die Frauenzisterzen in die

39 W. Schich: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Handel und Gewerbe. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Schriften des Rheinischen Museums 10). Bonn 1982, S. 217–236. – M. Schattkowsky: Das Zisterzienserklöster Altzella 1162–1540. Studien zur Organisation und Verwaltung des klösterlichen Grundbesitzes. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 27. Leipzig 1985.

Ordenshierarchie eingebunden waren⁴⁰, nicht allzu intensiv eingesetzt werden⁴¹. Zum anderen verbieten Erkenntnisse der Historischen Geographie eine Rückschreibung von frühneuzeitlichen Verhältnissen über die spätmittelalterliche Wüstungsphase hinaus in das Hochmittelalter hinein⁴².

Unter Berücksichtigung dieser methodischen Einschränkungen läßt sich folgendes Bild der späten Klosterzeitlandschaft entwerfen.

Vom Lohrhof aus wurden die nördlich der Steinach gelegenen fruchtbaren, mit Lößlehm bedeckten Hochflächen bewirtschaftet. Nach dem markgräflichen Übernahmeinventar von 1548⁴³ standen in seinen Ställen u. a. 20 Stück Kühe und 15 Ackerpferde, die bei Bedarf 2 Wagen, 2 Pflüge und 1 Egge ziehen konnten. Daneben ist viel Kleinvieh angezeigt.

Zur Minimierung des Transportaufwandes zu den landwirtschaftlichen Nutzflächen Richtung Freudenbach errichtete man »uffm Closter Berg« an der Talschulter den »Klosterhof«. Dort standen 1548 u. a. 8 Milchkühe, 4 Ochsen, 44 Jährlingschafe, 20 Ackerpferde, 8 Wagenpferde und 1 Reitpferd, »so der Meister im Closter zum Reiten gebraucht hat«. Zum Hof gehörten außerdem 5 Wagen, 3 Pflüge, 2 Eggen und 2 Karren. Dort arbeiteten ein »Wiesenknecht«, ein »Mittelackerknecht«, ein »Unterackerknecht«, ein Schafhirte und ein Hirtenbube, der Fohlen zu beaufsichtigen hatte.

Hinsichtlich Struktur wie auch Arbeitskräftebesatz erweisen sich die Betriebe als Eigenhöfe zur Selbstversorgung der Klostergemeinschaft. Es bestand eine gewisse Arbeitsteilung zwischen beiden Höfen. Der siedlungsnahen Klosterhof hielt Fahr- und Transportmöglichkeiten bereit, der auf besseren Böden wirtschaftende Lohrhof war stärker auf die agrarische und tierische Produktion ausgerichtet. Beide Höfe betrieben jeweils für sich auf jeder Talseite eine zelgengebundene Dreifelderwirtschaft. Die Klosterschmiede versorgte beide Höfe mit einschlägigen Materialien.

Die klösterliche Schäferei versahen gedungene Schäfer. 1497 war dies eine Schäferfamilie mit 3 Schafknechten und einer Magd⁴⁴, was einen Eindruck vom Umfang der Schafhaltung gibt. Die Züchtung und der Verkauf von Schafen waren für das auf Eigenversorgung bedachte Kloster von großer Bedeutung; denn diese Tiere boten Fleisch, Milch, Wolle und düngten mit ihrem Kot die Felder. Als genügsame Tiere erfordern sie zudem keinen großen Zeit- und Kapitalaufwand, was den

40 *B. Degler-Spengler*: »Zahlreich wie die Sterne des Himmels«. Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern. Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 4 (1985), S. 37–50. – *Dies.*: Zisterzienserorden und Frauenklöster. Anmerkungen zur Forschungsproblematik. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Ergänzungsband). Schriften des Rheinischen Museumsamtes 18. Bonn 1982, S. 213–220.

41 Vgl. auch *E. G. Krenig*: Mittelalterliche Frauenklöster nach der Konstitution von Cîteaux unter besonderer Berücksichtigung fränkischer Nonnenkonvente. In: *Analecta Cisterciensia*. 1954, S. 1–105.

42 *H. Jäger*: Zur Größe mittelalterlicher Dörfer in Niedersachsen. In: *W. Kramer* u. a. (Hrsg.): Gedenkschrift für H. Wesche. Neumünster 1979, S. 79–98. – *Rösener* (wie Anm. 24), S. 161; *Schenk* (wie Anm. 7).

43 Staatsarchiv Bamberg, Bestand A 180 L 599; *Schurr* (wie Anm. 5), S. 66f.

44 *Rechter* (wie Anm. 31), S. 397.

hinter den Klostermauern lebenden Nonnen entgegen kam. Große Flächen waren als Weiden für die Klosterschafe reserviert. Nach der Ernte wurden sie auch auf die Stoppelweide der Zelgen geführt⁴⁵.

Neben der Nähe des Klosters zu aus älteren Beschreibungen lokalisierbaren Waldflächen und der Möglichkeit zum Weinbau an südexponierten Hängen der Steinach im Westen der Gemarkung⁴⁶ haben die hydrologischen Verhältnisse im Tal der Steinach die Wahl des Standorts für das Kloster beeinflusst. Die Nonnen verstanden es, das Wasser der Steinach und ihrer Zuflüsse in einem Verbundsystem der Wasserregulierung für den Betrieb von Mühlen und zum Aufbau einer Teichwirtschaft zu nutzen.

Zur Klosterzeit gab es drei Getreidemühlen auf Frauentaler Gemarkung. Die Klostermühle, unmittelbar vor der Klosteranlage in der Nähe des heutigen Rathauses gelegen, wird erstmals in dem schon erwähnten Besitzverzeichnis von 1548 erwähnt⁴⁷. Mit dem Mahlabfall wurden Schweine gehalten. Zu ihrem Bestand gehörten deshalb 2 Kessel zum Waschen und zur Futterzubereitung für Schweine, 4 Mutterschweine, 27 einjährige und 9 halbjährige Schweine sowie 52 Ferkel.

Die Fuchsmühle, unterhalb des Klosters an der Steinach gelegen, war 1488 von der Klostergemeinschaft als Erblehen von der Äbtissin Margarethe zu Finsterlohr an Cuntz Müller zu Welbhausen ausgegeben worden. Der Müller betrieb die Mühle auf eigene Rechnung, doch mußte er vertraglich festgelegte Auflagen zum Schutz der klösterlichen Interessen erfüllen: »Ein jeglicher Besitzer der obengeschriebenen Mühle soll allen goßen Zehend von Eckern, Wiesen, Hofstetten, ebenso Hühner und alles Vieh geben. Sie sollen auch kein Geiß, Enten oder Schweinsmutter haben und halten. Auch kein Holz hauen oder nehmen, es sey dürr oder grün...«⁴⁸.

Die Mühle wurde also zur Minimierung des klösterlichen Verwaltungsaufwandes und Kapitaleinsatzes als Pachtbetrieb vergeben. Die Grubenmühle bei Equarhofen war ebenfalls »seit alters eine Closter Frauenthalsche Mühl« mit einem »Gerb- und Mahlgang«. Zu ihr gehörten $\frac{7}{8}$ Morgen Garten und Wiesen sowie 10 Morgen zehntfreies Feld⁴⁹.

Die Nonnen waren zum Verzicht auf Fleisch verpflichtet. Sie bezogen Fische als wichtigste Fastenspeise aus eigenen Teichen, die, wie in Franken üblich⁵⁰, »Seen« geheißten wurden. Drei Teiche entstanden durch Aufstauen des Lohrbaches: der »Obere alte See« mit etwa 30 Morgen, der »obere neue See« mit 14 Morgen und der »untere See« mit 17 Morgen. Der Morgen entspricht hier etwa 0,33 ha⁵¹.

Zwei weitere Teiche, der »Alte See« und der »Leere See«, beide am Rand der Gemarkung gelegen, waren schon am Ende der Klosterzeit aufgelassen geworden.

45 Schenk (wie Anm. 7), S. 219ff.

46 Staatsarchiv Nürnberg, 213/24, Nr. 78 RA Uffenheim.

47 Schurr (wie Anm. 5), S. 67.

48 Staatsarchiv Bamberg, A 180, LS 99.

49 Staatsarchiv Nürnberg, RA Uffenheim 225/26, Nr. 70.

50 H. Becker: Die Feld-Teich-Wechselwirtschaft und ihre agrargeographischen Probleme. In: Würzburger Geographische Arbeiten 60 (1983), S. 171–188.

51 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 366a, Bü 25.

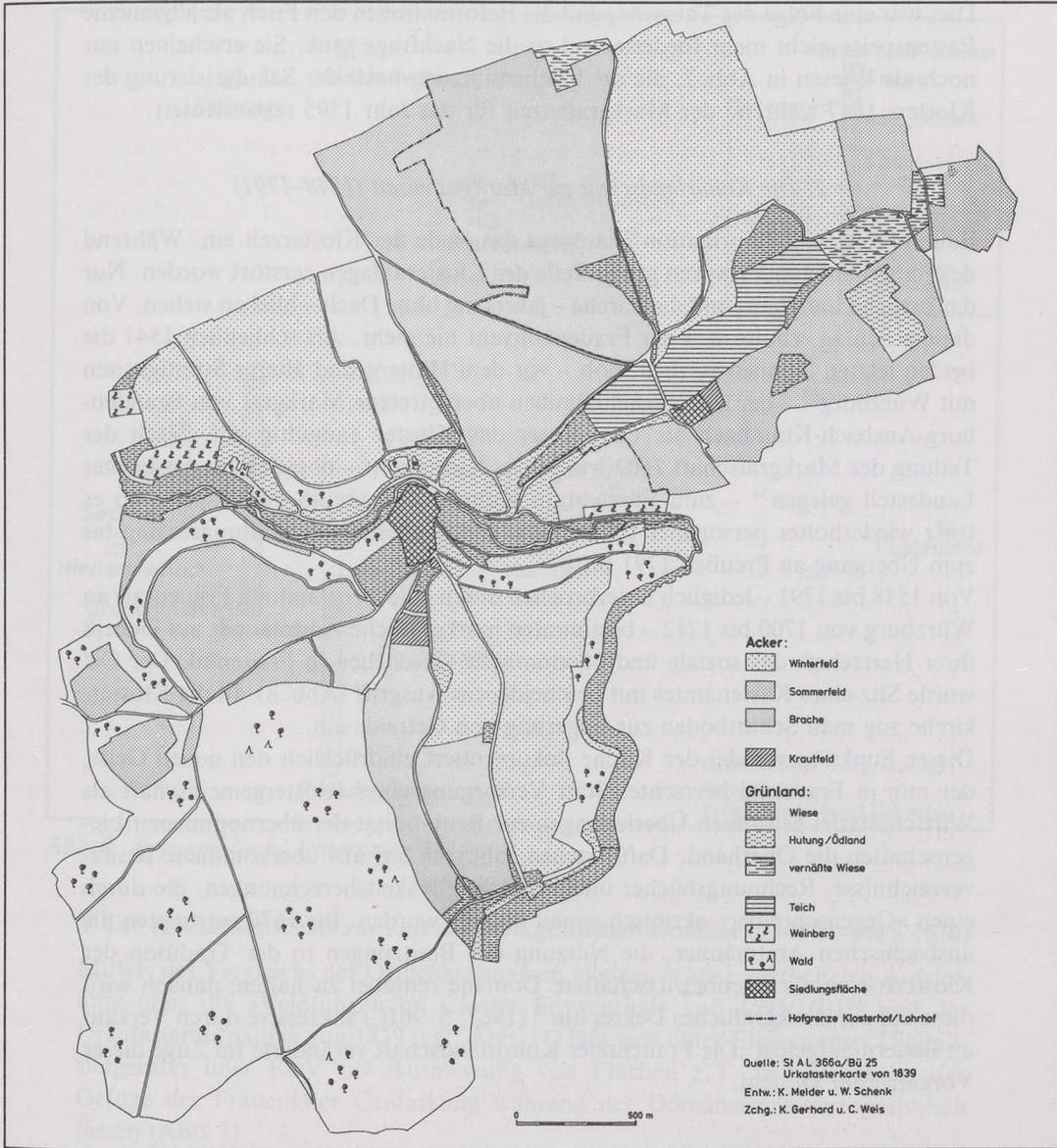


Abb. 7 Flächennutzung im Frauental 1595

Dies war eine Folge der Tatsache, daß die Reformationen den Fisch als allgemeine Fastenspeise nicht mehr forderte und so die Nachfrage sank. Sie erscheinen nur noch als Wiesen in Abb. 7, die die Flächennutzung nach der Säkularisierung des Klosters 1547 während der Markgrafenzzeit für das Jahr 1595 rekonstruiert.

2. Die Kulturlandschaft zur Markgrafenzzeit (1548–1791)

Bauernkrieg und Reformation⁵² läuteten das Ende der Klosterzeit ein. Während des Bauernaufstandes waren große Teile der Klosteranlagen zerstört worden. Nur das östliche Langhaus und die Kirche – jahrelang ohne Dach – blieben stehen. Von diesem Schlag erholte sich der Frauenkonvent nie mehr. Als schließlich 1547 die beiden letzten Nonnen starben, hob – vor dem Hintergrund älterer Streitigkeiten mit Würzburg⁵³ – der zum neuen Glauben übergetretene Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach als Landesherr das Kloster endgültig auf. Nach der Teilung der Markgrafschaft 1602 wurde das Klosteramt – obgleich im Ansbacher Landesteil gelegen⁵⁴ – zum Fürstentum Kulmbach-Bayreuth geschlagen, wo es trotz wiederholter personeller Unierungen der Landesteile verwaltungsmäßig bis zum Übergang an Preußen 1791 blieb.

Von 1548 bis 1791 – lediglich unterbrochen durch eine Verpfändung Frauentals an Würzburg von 1700 bis 1712 – bestimmten markgräfliche Amtmänner auf Geheiß ihrer Herrschaft das soziale und ökonomische Geschehen in Frauental. Der Ort wurde Sitz eines Kastenamtes mit bescheidenem Ausgriff (Abb. 8). In die Klosterkirche zog man Schüttboden zur Lagerung von Getreide ein.

Dieser Funktionswandel der Kirche dokumentiert eindrücklich den neuen Geist, der nun in Frauental herrschte. Statt Versorgung einer Klostersgemeinschaft als Wirtschaftsziel gewannen Überlegungen zur Rentabilität der übernommenen Liegenschaften die Oberhand. Dafür stehen zahlreich auf uns überkommene Besitzverzeichnisse, Rechnungsbücher und Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die durch einen »Gegenschreiber« akribisch genau geprüft wurden. Bis 1670 versuchten die ansbachischen Amtmänner, die Nutzung der Besitzungen in der Tradition der Klosterfrauen als eigenbewirtschaftete Domäne rentabel zu halten; danach wird diese auf ein markgräfliches Dekret hin⁵⁵ (1967, S. 96ff.) sukzessive durch Verkauf an Bauern aufgelöst. Die Frauentaler Kulturlandschaft veränderte im Zuge dieser Vorgänge ihr Gesicht.

52 Im Detail vgl. *Schurr* (wie Anm. 5), S. 88ff.

53 *R. Seyboth*: Die Markgrafentümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrich des Älteren (1486–1515). – Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 24 (1985), S. 309.

54 *O.-K. Tröger*: Die Archive in Brandenburg–Ansbach–Bayreuth. Ihr organisatorischer Aufbau und ihre Einbindung in Verwaltung und Forschung. Regensburg 1988, S. 43.

55 *Schurr* (wie Anm. 5), S. 96ff.

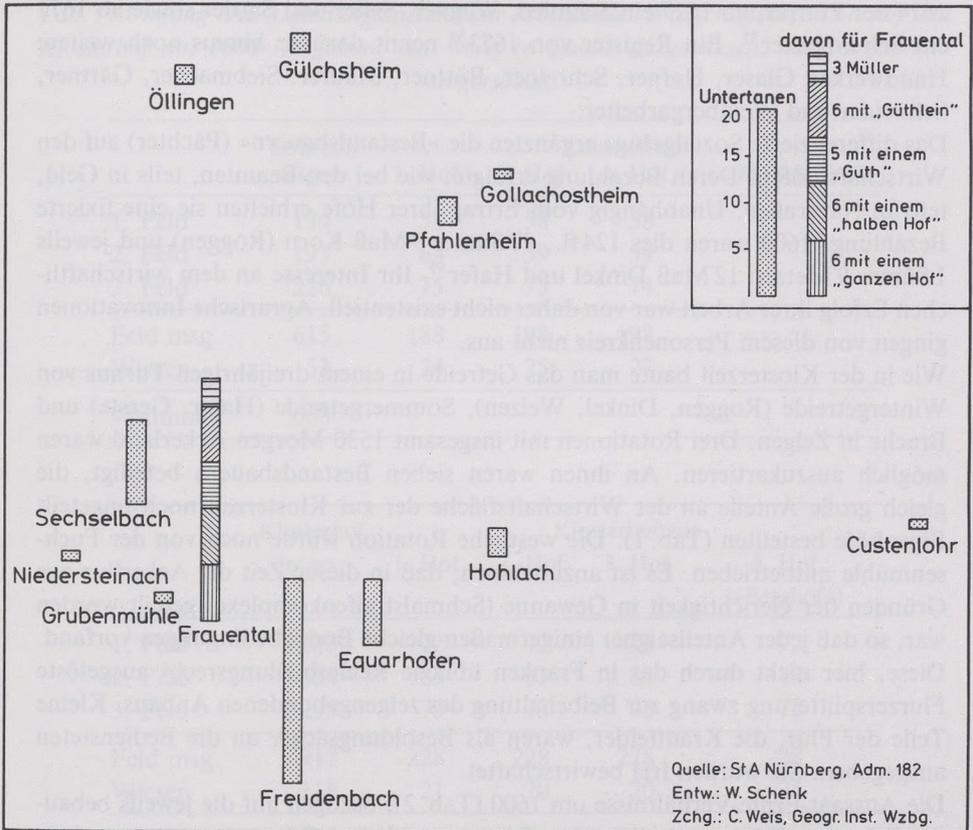


Abb. 8 Frauentalische Untertanen 1715

a) Die Kulturlandschaft zur Zeit der markgräflichen Domäne (1548 bis etwa 1670)

Mittels des Vergleichs der Örtlichkeitsnamen in einer präzise gearbeiteten Aufstellung über die »Veldtungen im Closter Frawenthal« von 1595/1601⁵⁶ und der Urkatasteraufnahme von 1839 (vgl. Abb. 11) läßt sich unter Einsatz eines Digitalisiergerätes über EDV zur Ausmessung von Flächen z.T. parzellengenau das Gefüge der Frauentaler Gemarkung während der Domänenzeit kartographisch fassen (Abb. 7).

Organisator des wirtschaftlichen Geschehens in Frauental wurde nach 1548 der markgräfliche Amtmann. Er verwaltete die Güter und besaß das Recht der mittleren Gerichtsbarkeit. Ihm unterstanden der erwähnte »Gegenschreiber« als sein Stellvertreter, der »Kastenmesser« (verantwortlich für das Messen und Abwiegen der Amtseinnahmen), der »Hegreiter« (Polizist und Grenzschutzbeamter), ein Förster, der Klostermüller, der Schäfer, der Torwart, nachweisbar ab

56 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 366a, Bü 25.

1614 der Pfarrer, ab 1627 ein Schmied, Wagner, Seiler und Sattler sowie ab 1677 ein Schulmeister⁵⁷. Ein Register von 1673⁵⁸ nennt darüber hinaus noch weitere Handwerker: Glaser, Hafner, Schreiner, Büttner, Maurer, Siebmacher, Gärtner, Schneider und Weinbergarbeiter.

Das differenzierte Sozialgefüge ergänzten die »Bestandsbauern« (Pächter) auf den Wirtschaftshöfen. Deren Bezahlung erfolgte, wie bei den Beamten, teils in Geld, teils in Naturalien. Unabhängig vom Ertrag ihrer Höfe erhielten sie eine fixierte Bezahlung. 1600 waren dies 124 fl., 27 Sümer 9 Maß Korn (Roggen) und jeweils 1 Sümer 9 Metzen 12 Maß Dinkel und Hafer⁵⁹. Ihr Interesse an dem wirtschaftlichen Erfolg ihrer Arbeit war von daher nicht existentiell. Agrarische Innovationen gingen von diesem Personenkreis nicht aus.

Wie in der Klosterzeit baute man das Getreide in einem dreijährigen Turnus von Wintergetreide (Roggen, Dinkel, Weizen), Sommergetreide (Hafer, Gerste) und Brache in Zelgen. Drei Rotationen mit insgesamt 1530 Morgen Ackerland waren möglich auszukartieren. An ihnen waren sieben Bestandsbauern beteiligt, die gleich große Anteile an der Wirtschaftsfläche der zur Klosterzeit noch ungeteilt Eigenhöfe bestellten (Tab. 1). Die westliche Rotation wurde noch von der Fuchsenmühle mitbetrieben. Es ist anzunehmen, daß in dieser Zeit die Ackerflur aus Gründen der Gerechtigkeit in Gewanne (Schmalstreifenkomplexe) geteilt worden war, so daß jeder Anteilseigner einigermaßen gleiche Bodenbedingungen vorfand. Diese, hier nicht durch das in Franken übliche Realerbteilungsrecht ausgelöste Flurzersplitterung zwang zur Beibehaltung des zelgengebundenen Anbaus. Kleine Teile der Flur, die Krautfelder, waren als Besodungsäcker an die Bediensteten ausgegeben. Sie wurden frei bewirtschaftet.

Die Aussaat-Ernte-Verhältnisse um 1600 (Tab. 2), bezogen auf die jeweils bebauten Zelgen, reflektieren in ihren kurzfristigen zeitlichen Schwankungen vornehmlich klimatische Einflüsse⁶⁰. Die absoluten Erträge, bezogen auf die bebaute Fläche und Auber Maß, die »glatte Frucht« (Weizen, Korn = Roggen), den Malter zu 166,06 Liter gerechnet⁶¹, lagen zwischen 6 bis 9 dt/ha in den Jahren 1595 bis 1601. Die Ertragswerte liegen im zeitlichen Rahmen⁶².

In der frühen Markgrafenzzeit war die Schafhaltung ein sehr rentabler Betriebszweig. Ein »Extract-Büchlein« aus der Markgrafenzzeit⁶³ weist aus, daß die Haltung von 800 Schafen zwischen 1590 und 1603 einen Reingewinn von 1221 Gulden

57 Schurr (wie Anm. 5), S. 94.

58 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 71a, B 119.

59 Ebd., B 71a, B 68.

60 R. Glaser: Klimarekonstruktion für Mainfranken, Bauland und Odenwald anhand direkter und indirekter Witterungsdaten seit 1500. Würzburg (Masch. Diss. Geowiss. Fak.) 1989; – Glaser, Schenk, Hahn: Einflußgrößen auf die Anbau- und Ertragsverhältnisse des Ackerlandes im frühneuzeitlichen Mainfranken. Forschungsstand, Ergebnisse und offene Fragen. In: Mainfränkisches Jahrbuch 40 (1988), S. 43–69.

61 Schurr (wie Anm. 5), S. 169.

62 R. Schmitt: Franken. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte einer reichsritterschaftlichen Herrschaft in Franken (1528–1806). Mittelfränkische Studien. Fotodruckreihe des Historischen Vereins für Mittelfranken 6 (1986), S. 246.

63 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 66a VII, Bü 6.

Tab. 1: Umfang und Aufteilungszustand der Frauentaler Wirtschaftshöfe Lohrhof und Klosterhof um 1600 (Angaben, nur wenn in Quelle ausgewiesen, in Morgen und abgerundet)

	Lohrhof insges.	Lohrhofteile		
		1. Hof	2. Hof	3. Hof (einschl. Schafhof)
1. Feld	194	58	58	58
2. Feld	195	64	59	59
3. Feld	226	75	73	74
Feld insg.	615	188	198	198
Wiesen	53	24	25	27
»Summa«	668			

	Klosterhof insges.	Klosterhofteile			
		1. Hof	2. Hof	3. Hof	4. Hof (»Berghof«)
1. Feld	288	72	72	72	72
2. Feld	334	83	83	83	83
3. Feld	295	73	73	73	73
Feld insg.	917	228	228	228	228
Wiesen	118	21	20	20	21
»Summa«	1035				

Anmerkung: Rechnerische Unstimmigkeiten erklären sich aus der Abrundung der Werte auf ganze Morgen und Fehler in der Quelle, ein Morgen entspricht hier 0,33 ha.

Quelle: »Summarische Auszüge, waß die Veldtungen im Closter Frawenthall...«, StAL 366a/Bu 25.

Tab. 2: Aussaat-Ernte-Verhältnisse auf der Frauentaler Gemarkung 1595 bis 1601

Jahr	Weizen	Korn	Gerste	Dinkel	Hafer
1595/96	–	–	1:6,3	–	1:5,4
1596/97	1:4,0	1:9,7	1:1,8	1:3,7	1:3,3
1597/98	1:5,3	1:8,2	1:12,2	1:9,3	1:7,5
1598/99	1:15,4	1:7,9	1:12,7	1:11,7	1:7,5
1599/00	1:8,7	1:8,6	1:6,4	1:8,7	1:4,4
1600/01	1:20,0	1:13,2	1:1,3	1:2,8	1:4,6

Quelle: wie Tab. 1

abwarf. Am einträglichsten war der Verkauf von »Stechschafen« (Schlachthammeln) an die Hofhaltung der Markgrafen, das Stück je nach Konjunktur zu 1 Gulden 1 Ort bis 2 Gulden 2 Ort. Die Haut eines Tieres brachte 1 bis 2 Ort. Hinzu kam der Handel mit Wolle. In dem genannten Zeitraum wurden jährlich etwa 11 bis 17 Zentner geschoren, was ca. 850 bis 1000 gr. je Schaf an Wollertrag entspräche. Der Verkauf von Schafsmist sowie die Abgabe von Bauern für die sogenannte »Pförchnächte« – eine Schafherde blieb eine vertraglich bestimmte Zeit über Nacht in einem Pferch und düngte so das Feld – brachten weitere Natural- und Geldeinnahmen.

Gegenüber der Klosterzeit erhöhte sich der Bestand an Großvieh auf der Frauentaler Gemarkung. Neben den Bestandsbauern hielten die markgräflichen Beamten noch eine gewisse Anzahl von Kühen und Ochsen⁶⁴. Dabei wurden die von der markgräflichen Verwaltung festgelegten Kontingente häufig überschritten. Hinzu kamen kleinere Herden ungarischer Ochsen, die auf ihrem Weg zu den Absatzgebieten im Westen Deutschlands hier zur Mast für ein Jahr einstanden⁶⁵.

All dies veranschaulicht den Weidedruck, der zu dieser Zeit auf der Frauentaler Gemarkung gelegen hat. Da Zukauf von Futtergetreide aufgrund hoher Transportkosten nicht rentierlich war, waren die Tiere gezwungen, jedes Futterangebot zu nutzen. Besonders intensiv wurden die Hänge der Steinach beweidet. Daneben trieb man die Tiere in den Wald ein. Das Recht zur Waldweide und Eichelmast, »Geackerrecht« genannt, hatte das Klosteramt im sogenannten »Klosterwald« allein⁶⁶.

Ein Vermessungsprotokoll von 1580⁶⁷ beschreibt Lage, Umfang und Zustand der damals »Frauentaler Hoelz« genannten Waldung. Im Osten und Nordosten stieß sie an die Frauentaler Felder. Im Nordwesten grenzte sie an das »Lindach«, ein zum Amt Creglingen gehöriger Waldteil, gegen Erdbach ging sie in die Erdbacher Bauernhölzer und Gemeindehölzer sowie den Schirmbacher Gemeindewald über. Eine Jagdkarte von 1753 gibt dies getreulich wider⁶⁸. Der Klosterwald umfaßte 540 Morgen; davon waren 260 Morgen Schlag- und Laubholzbestände und 280 Morgen Brennholz, darunter hatte »es kein sonderlich gewachsenes Bauholz, dann... es die Klosterfrauen... eher verbraucht...; doch mit junges hat es auch taugliches, welches ziemlich begehrt«.

Die Nutzung der Frauentaler Gemarkung durch Beamte und Pächter mit Fixgeldentlohnung war in vielen Jahren nicht kostendeckend, da zu dem *Closters Feldbau zu Frauenthal* zwar 1522 Morgen Acker und 171 Morgen Wiesen gehörten, aber die geringste Fron darzu nicht vorhanden...⁶⁹. Daher mußten »alle Arbeitheuten entweder durch eigene Gespann und Gesindt, oder umb Lohn in hohen Preiß verrichtet werden, ein solcher aber bey fruchtwohlfeilen Zeiten, großen Verlust

64 Vgl. etwa Staatsarchiv Bamberg, C 3, 1374.

65 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 66a VII, Bü 4.

66 Schurr (wie Anm. 5).

67 Staatsarchiv Nürnberg, 213/24, Nr. 78.

68 Staatsarchiv Nürnberg, Ansbacher Karten und Pläne 126, Nr. 32, vgl. Abb. 9.

69 Schurr (wie Anm. 5), S. 69ff.

causirt«. Zwar habe man »bereits anno 1603 diesen Feldtbau, außer dem, so mann zur Schäferey benötigt und etwann mit 4 oder 6 Anspann wohl bezwungen und angebauet werden schon zu vererben in Vorschlag commen und Wir annoch gern effectuiret wißen wollten«.

Aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen heraus wurde schließlich im Zuge der allgemeinen Neuordnung der Besitzverhältnisse in Franken nach dem Dreißigjährigen Krieg⁷⁰ 1670 der Verkauf der Domäne per markgräflichem Dekret erlassen⁷¹. Von diesem Umbau der Besitzverhältnisse und seinen kulturlandschaftlichen Folgen handelt der nächste Abschnitt.

b) Die Entstehung der Bauernsiedlung Frauental ab 1670 aufgrund landesherrlicher Planung

Das erwähnte markgräfliche Dekret von 1670 enthielt folgende Anweisungen zum Ausbau der Klostersiedlung: Bis auf einen Rest von 600 Morgen Feld und 100 Morgen Wiesen sollten die Frauentaler Liegenschaften in selbständig wirtschaftende Betriebseinheiten überführt werden. Danach sollte der Lohrhof in vier Höfe zu je 150 Morgen und 12 Morgen Wiesen geteilt werden. Im Bereich der ehemaligen Klostersiedlung sollten 3 Höfe in der gleichen Größe entstehen, dazu einige Seldengütlein⁷² von etwa 9 Morgen Feld und 1 Tagwerk Wiesen. Solche Seldengüter, zu denen auch ein Gärtlein am Haus und einige Krautbeete kommen sollten, waren vornehmlich an Handwerker, namentlich Zimmerleute und Büttner, zu vergeben. An der Straße nach Creglingen wurde die Errichtung einer »Tavern« angeregt. Allen Zuzüglern sei einige Jahre Freiheit von Abgaben zu gewähren. Alte Baulichkeiten seien den Käufern zu übergeben; beim Neubau von Gebäuden sei es erlaubt, die Klostermauer miteinzubeziehen, um eine Wand zu sparen.

Das markgräfliche Dekret nennt auch gleich die möglichst zu erzielenden Käuferlöse. Ein großer Hofteil sollte danach mindestens 900 fl. »Kaufschilling« erbringen »nebst Reservierung« von Handlohn, Fron, Steuer und Zehnt sowie an »Erbzinß« jeweils 6 Malter Korn, Dinkel und Hafer, zudem ein Faßnachtshuhn und einen Gulden. Von einem Seldengut wurden jeweils 2 Metzen Hafer und Korn sowie ein Gulden Erbzins, ein Fastnachtshuhn und ein Herbsthuhn eingefordert. Außerdem war jeder Seldner zu Handlohn, Steuer und Zehnt verpflichtet.

Die präzisen herrschaftlichen Vorgaben wurden in den folgenden Verkaufsverhandlungen sehr unterschiedlich genau in die Realität umgesetzt. Die Entwicklungen seien in den Grundzügen⁷³ skizziert.

In den Jahren nach 1670 begann man dekretswidrig zuerst mit dem Verkauf der

70 H. Jäger: Der Dreißigjährige Krieg und die deutsche Kulturlandschaft. In: H. Haushofer und W. A. Boelcke (Hrsg.): Wege und Forschungen der Agrargeschichte. G. Franz zum 65. Geburtstag. 1967, S. 139–145. – Schenk (wie Anm. 7).

71 Schurr (wie Anm. 5), S. 96ff.

72 Zum Begriff G. Ströhlein: Die Sozialgruppe der Köbler und Gütlein in der fränkischen Agrarlandschaft des 18. und 19. Jahrhunderts. Berichte zur deutschen Landeskunde 51 (1977), S. 61–92.

73 Im Detail Schurr (wie Anm. 5), S. 101ff.

Frauentaler Liegenschaften, da man glaubte, die Lohrhöfer Böden seien ausgesprochen schlecht. So entstanden bis 1672 drei Hofteile in Frauental. Schon 1670 waren die Klostermühle und die Klosterschmiede verkauft worden. Unter einem Amtmann, der sich für seine *Liederlichkeiten viel praejudicia zugezogen* hatte, wurden Güter unter Preis verschleudert und Liegenschaften zerstückelt. Ein Teil dieser Verkäufe wurde unter einem tüchtigen Amtmann ab 1695 wieder rückgängig gemacht, und die Verkäufe gingen voran. Man konnte dabei nun auf die Vergabe von Freijahren verzichten, *biß uff den Lohrhöffer Caspar Weyden, der mit aller Leuthe Verwunderung und Anwendung großer Bauspekten sich uff der Einöd und an der weitentlegenen Felder, wofür jedermann Scheu getragen und niemand daranzubringen gewesen, gewaget*. Die Entstehung des nach seinem ersten Besitzers benannten Weidenhofes *auf der anderen Seite des Lohrhoffs, allwo sonst noch nie etwas an Gebäuden gestanden...*, ist auf das Jahr 1697 zu datieren. Er bestand aus 300 Morgen Feld und 25 Morgen Wiesenland.

Die Verkaufsbemühungen wurden zwischen 1700 und 1712 durch eine Verpfändung Frauentals gegen 187420 Kaufschilling an das Hochstift Würzburg unterbrochen. Ab 1733 wurden dann die restlichen Lohrhofteile veräußert. 1752 erwarb ein Schrozberger Schmied die Frauentaler Ziegelhütte mit allem Zubehör.

Versuche, die herrschaftliche Schäferei zu verkaufen, scheiterten wiederholt, da die Hutgerechtigkeiten auf benachbarten Gemarkungen zu Streitigkeiten führten. Endlich schlossen sich 1755 kapitalkräftige Frauentaler Grundbesitzer zu einer genossenschaftlich organisierten Schafhaltergemeinschaft, der »Hübnerschaft«, zusammen. Sie durfte bestimmte Flächen der Gemarkung nutzen (Abb. 10).

1757 wurden die ehemaligen Besoldungsgrundstücke an zwei Schutzjuden aus Bayersdorf und Aub veräußert, die diese ihrerseits an Frauentaler als Makler weiterverkauften. Mit einem Verkauf der »sehr allten und übel gelegenen herrschaftlichen halb Zehendscheuer« kamen die Verkäufe 1763 zu einem Abschluß. Danach zählten zu Frauental nach Schnurr⁷⁴ selbst vier »ganze Höfe«, 3 »halbe Höfe«, davon je einer mit einer Mühle beziehungsweise Schmiede; der Lohrhof bestand aus einem ganzen Hofteil und zwei halben Hofteilen, der Fuchshof zählte als ein ganzer Hof, und der Weidenhof war im Besitz zweier Bauern mit je einem ganzen Hofteil. Insgesamt sind dies 8 ganze und 5 halbe Höfe gewesen, hinzu eine unbestimmte Anzahl von Seldengütlein.

Unberührt von den Verkaufsverhandlungen blieben die Kirche, das östliche Langhaus und der »Ansbacher Neubau« als markgräfliche Verwaltungs- und Lagerräume, auch der Wald.

Um 1670 waren also die Besitz- und Sozialstrukturen angelegt, die Frauental bis heute nachhaltig bestimmen.

Im Zuge dieser Verkaufsvorgänge sind uns Quellen überliefert worden, die einen Einblick in den Zustand und die Entwicklung einzelner kulturlandschaftlicher Elemente im 18. Jahrhundert geben.

74 Schurr (wie Anm. 5).

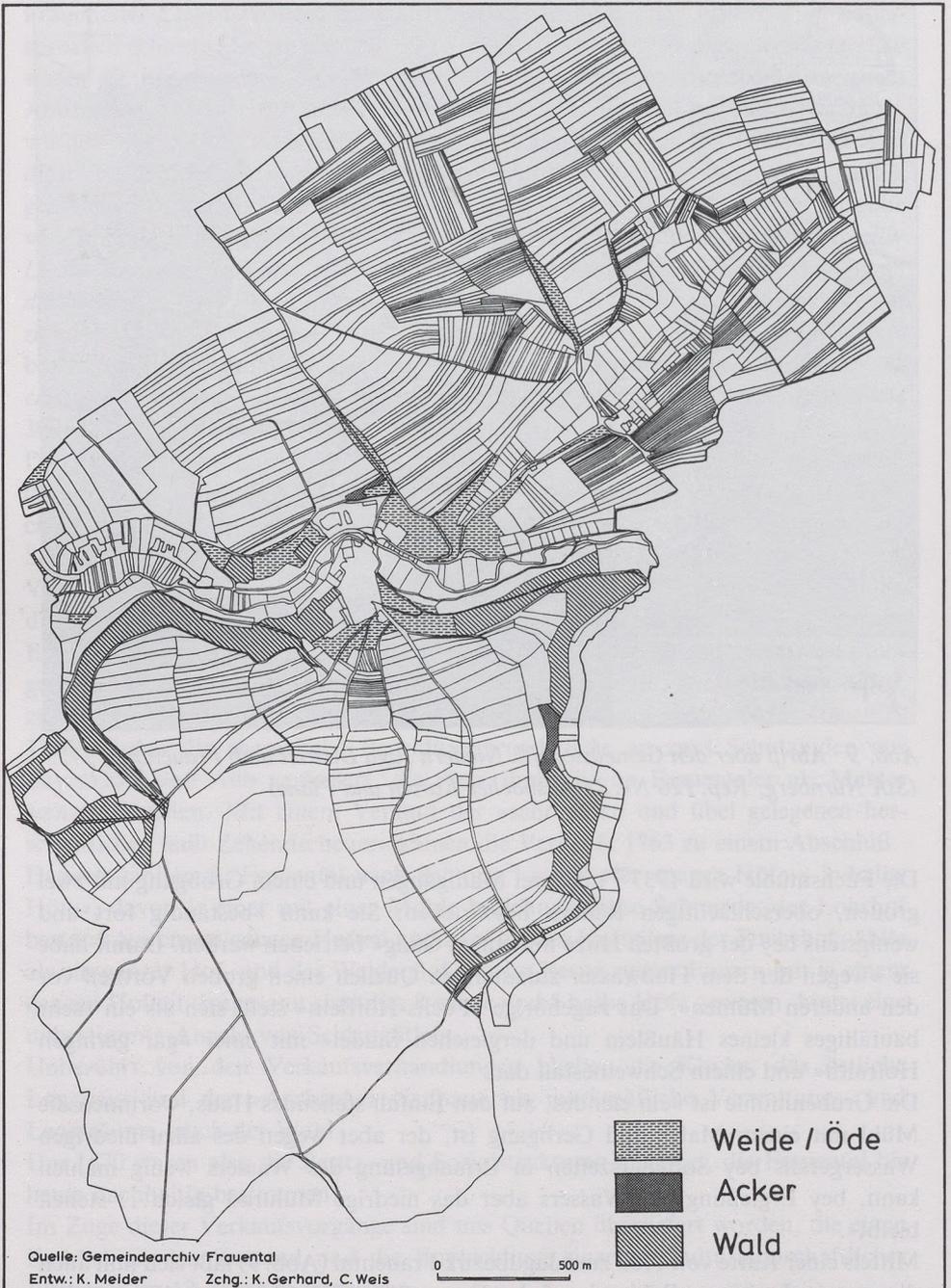


Abb. 10 Besitzkarte der Hübnerschaft (Schäferreibesitzer) in der Markung Fraudental (um 1947)

Mehrzahl der Weinberge lag unterhalb der Fuchsmühle, einige einzelne Stücke auch direkt »gegenüber dem Kloster bis zur Schafscheuer«⁷⁶. Sie wurden von den örtlichen Bauern gegen die in Franken üblichen Abgaben⁷⁷ bewirtschaftet⁷⁸.

Die verbliebenen Seen wurden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts genutzt. Dies belegen Rechnungen, in denen Verkäufe von »Jungfischen« und »Eßkarpfen« verzeichnet sind⁷⁹. Ein Teil der gezogenen Fische wurde als Besoldung ausgegeben. Ein »Seegräber« war dafür verantwortlich, daß die Seen nicht verschlammten und die Dämme hielten. Der Flurname »Seemannsfeld« erinnert an ihn. Er durfte diesen Acker als Lohn für seine Arbeit bestellen.

Etwa zwischen 1730 und 1750 wurden die »Seen« abgelassen und in Äcker und mehrenteils Wiesen umgewandelt. Die Teiche schmälerten zum ersten den Zulauf zur Kloster- und Fuchsmühle; zum zweiten war Grünland ganz allgemein in einer bäuerlichen, noch dazu protestantischen Gesellschaft, die nicht mehr dem Fastengebot strikt unterlag, einträglicher als der Erlös von Fischen; denn Grünland war für die Produktion von Fleisch und Milch unabdingbar, aber aufgrund der naturräumlichen Voraussetzungen im Gäu knapp und daher, anders als heute, sehr begehrt. Vieh wiederum war Voraussetzung zur ertragssteigernden Düngung der Äcker. »In Ermangelung der Wiesen« aber, wie eine Randnotiz 1715 beklagt, konnte zu wenig Vieh gehalten werden, so daß »schlechte Felder öfters etliche Jahre ungebaut« blieben⁸⁰. Dieser skizzierte Teufelskreislauf konnte auch durch die Entnahme von Streu aus den Wäldern nicht durchbrochen werden. Der permanente Nährstoffentzug gefährdete statt dessen die Ertragskraft der Wälder. Nach einer Waldbeschreibung von 1734⁸¹ setzte sich der Klosterwald wie 1580 noch immer zum größten Teil aus »gemischtem Laubholz« zusammen. An einigen Stellen war er allerdings schon »mit wenigem Fichtenholz unterloffen«, was ein Hinweis auf die bodendegradierende Wirkung der Streuentnahme sein kann. Die Waldränder waren in lichte »Vorgebüsche« und »Vorhölzlein« aufgelöst⁸². Insgesamt wird der Waldboden noch als ziemlich gut taxiert, so daß »das Stangenholz in 35 bis 40 Jahren wohl haubar wird.«

Hatte noch 1615 noch das Klosteramt alleine den hohen (auf Rot- und Schwarzwild) und niederen Jagdbann in dieser Waldung, so stand die Hohe Jagd 1734 nun dem benachbarten Amt Creglingen zu⁸³. Dazu heißt es allerdings: »Oft wechselt in etlichen Jahren von Rot- und Schwarzwild nichts her . . . Wenn etwas kommt, kann es nicht bleiben, weil täglich die Kuh-, Schaf- und Ochsenhirten den Wald betreiben und weil die Waldbestände zu eng sind.« So mußte »der Frauentaler Jäger . . . fleißig sein, bis er 1, 2 oder 3 Rehe im Jahr, auch manches Jahr keines,

76 Schurr (wie Anm. 5), S. 110.

77 W. Lutz: Die Geschichte des Weinbaus in Würzburg im Mittelalter und in der Neuzeit bis 1800. Mainfränkische Hefte 43 (1965).

78 Staatsarchiv Nürnberg, RA Uffenheim 225/26.

79 Ebd., 225/26, Nr. 1341.

80 Staatsarchiv Nürnberg, Adm. 182.

81 Schurr (wie Anm. 5), S. 61 ff.

82 Baur (wie Anm. 17), S. 40.

83 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 71a/9.

liefert«. In der Regel schoß er nach der gleichen Quelle pro Jahr etwa 50 Hasen und 30 bis 40 Feldhühner. Bei insgesamt doch recht geringen Wilddichten mußten walddnahe Felder wegen des Wildaustrittes in ihrem Wert geringer eingestuft werden.

Faßt man alle Quellenbefunde zum Wald zusammen, so wurde der Klosterforst teils als Niederwald-, teils als Mittelwald bewirtschaftet. Setzte man bei ersterem Verfahren ganze Flächen von Zeit zu Zeit »auf Stock«, worauf in natürlicher Sukzession durch Stockausschlag ein vornehmlich »Wellenholz« (Brennholz) liefernder Krüppel- und Stangenwald aufwuchs, so wurde beim Mittelwald in einem Rotationssystem von 30 bis 40 Jahren jeweils nur ein entsprechender Teil des Waldes, eine »Laube«, ausgehauen. Man ließ jedoch einzelne, besonders schön gewachsene Bäume stehen, die »Heegreißer« genannt wurden. Diese konnten zu mächtigen Stämmen, »Überhältern« oder »Oberständern«, heranwachsen⁸⁴. Sie lieferten Bauholz, das gerade in der Phase der Bauernansiedlung in großen Mengen nachgefragt wurde. Für den Neubau eines Hauses auf dem Lohrhof beanspruchte der Käufer alleine 200 Stämme Bauholz⁸⁵. Jedem Hof stand zudem neben solchen einmaligen Holzabgaben ein jährliches Deputat an Brennholz zu. Die Mittelwaldwirtschaft förderte die Stiel- und Traubeneiche, die Hainbuche (die, wenn sie fruktifizierten, dem eingetriebenen Vieh reiche Nahrung boten), daneben Feldahorn, Linde und Weichholz wie Aspen und Birken⁸⁶. Alle diese Arten sind in ihrer Frühphase lichtbedürftig und stockausschlagfreudig. Die nicht zum Stockausschlag fähigen Nadelhölzer traten erst gegen Ende der Frühneuzeit durch Aussaat und Stecklinge auf (Tab. 3).

Insgesamt bietet sich das typische Bild⁸⁷ eines intensiv genutzten Waldes, der im Dienste der bäuerlichen Landwirtschaft stand⁸⁸ und der Herrschaft zudem als Einnahmequelle dienen sollte. Pro Jahr wurden ihm alleine 62 Klafter Besoldungsholz abverlangt⁸⁹. Am Ende der Markgrafzeit war der Klosterwald aufgrund dieser vielfältigen Übernutzungen gekennzeichnet durch eine sehr ungleiche Altersstruktur, hohe Weichholzanteile bei geringen hochwertigen Oberholzvorräten und wenig Nadelholz.

Kennzeichnend für die Kulturlandschaft der Markgrafzeit war insgesamt eine intensive Nutzung aus bäuerlichen Interessen heraus. Diese begannen, zunehmend die herrschaftlichen Intentionen zu überlagern. Spätestens seit Abschluß der

84 *M. Nebel*: Vegetationskundliche Untersuchungen in Hohenlohe. Dissertationes Botanicae 97 (1986), S. 21f.

85 *Schurr* (wie Anm. 5), S. 109.

86 *H. Rubner*: Die Hainbuche in Mittel- und Westeuropa. Untersuchungen über ihre ursprünglichen Standorte und ihre Förderung durch die Mittelwaldwirtschaft. – Forschungen zur deutschen Landeskunde 121 (1960).

87 *Schenk* (wie Anm. 7), S. 311.

88 *K. Hasel*: Die Beziehungen zwischen Land- und Forstwirtschaft in der Sicht der Historiker. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 16 (1968), S. 141–159.

89 *K. Maier*: Wirtschaftsgeographische Konzeption für das Museum »Vom Kloster zum Dorf« in Frauental. Manuskript, Weikersheim 1987.

Tab. 3: Modifizierter Auszug aus dem Holzbestandsregister der Klosterwaldbeschreibung von 1805 (Flächenangaben in Tagwerk, abgerundet)

Abteilung	Fläche (Tagwerk)	Bestand	Oberständer
Nr. 1	116	sehr starke Birken – Aspen, Fichten, Buchen	Eichen, Fichten
Nr. 2	57	Buchen – Birken, Aspen, Nadelwald (an den Flanken)	Eichen, Buchen
Nr. 3	4	Buchen, Aspen, Nadelholz – Birken	
Nr. 4	5	Buchen – Aspen, Birken, Fichten	
Nr. 5	9	Fichten (40jährig) – Birken, Aspen (meliert)	
Nr. 6	141	Birken, Aspen – Buchen (meliert)	Fichten, Buchen (stellenweise)
Nr. 7	16	Fichten (geschlossen) 30jährig – Aspen, Birken (stellenweise)	
Nr. 8	2	Kiefern, Fichten	Eichen
Nr. 9	9	Fichten (36jährig) – Buchen, Aspen, Birken (meliert)	Eichen
(stellenweise)			
Nr. 10	0.5	Besoldungswiese (Blöße)	
	371		
<hr/>			
Nadelholz		Hartes Bauholz	Schrotholz
Fichten		Eichen, Buchen (als Oberständer über Schrothölzern)	Eichen, Buchen, Birken Aspen, Linden, Fichten
3. Kl. 25–40j.	4. Kl. 1–25j.		1. Kl. 18–40j. 2. Kl. 1–18j.
28	2	–	196 144

Quelle: StAL B 66a/30

Verkaufphase in der Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmten eher Bauern als die Herrschaft aufgrund der Direktheit des Zugriffes auf die Landschaft deren Gestaltung.

Trotzdem blieben herrschaftliche Ideen, namentlich der Aufklärung, raumwirksam. Besonders Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander (1751–1779) traf Maßnahmen »zur Hebung der Wohlfahrt« seiner Untertanen und »zur Besserung der allgemeinen Landeskultur«, die sich auch auf Frauental bezogen. Er erließ zahlreiche Edikte zu einer wirtschaftlicheren Nutzung der herrschaftlichen Domä-

nen. Darin forderte er Anstrengungen zur Verbesserung der Pferde-, Vieh- und Schafzucht. Auch trieb er den Kartoffel- und Kleeanbau voran⁹⁰.

Geistliche spielten bei der Vermittlung dieser Ideen vor Ort eine große Rolle. Mit Pfarrer Johann Friedrich Mayer aus Kupferzell wirkte ein besonders rühriger Vertreter dieser »Bauernaufklärung« ganz in der Nähe. Mittels lehrhaften Erzählungen in Kalendern und Zeitschriften versuchte er, die Bauern »zu bessern«. Seine Vorstellungen zu einer optimalen Landwirtschaft gipfelten in dem Satz: »Die Natur formt sich nach unseren Bedürfnissen.« Folglich forderte er die Abkehr von der Dreifelderwirtschaft in Zelgen und eine »Regulierung der Flur« durch Zusammenlegung der Parzellen⁹¹.

Es fehlt allerdings an Quellen, die den konkreten Niederschlag dieser Ideen, Vorschläge und Verordnungen in der Frauentaler Kulturlandschaft nachweisbar machen könnten. Erst die Urkatasteraufnahme von 1839 (Abb. 11) läßt wieder genauere Aussagen zum Zustand der Frauentaler Gemarkung zu⁹².

3. Die Frauentaler Gemarkung in der Urkatasteraufnahme von 1839

1791 ging die Markgrafschaft und damit auch Frauental an Preußen über. Das Kastenamt wurde aufgelöst. Frauental verlor damit seine bisherige, einzig durch die Administration bedingte zentralörtliche Stellung. Ein Bürgermeister stand nun der politischen Gemeinde Frauental vor, die sich nach preußischem Recht im Sinn der Hardenbergschen Reformen nun selbst verwaltete, eingebunden in ein effektives, aber nunmehr an staatlichen Interessen ausgerichtetes Verwaltungssystem. Zeugen dafür sind vereinheitlichte Formulare, wie wir sie nun in großer Zahl finden⁹³. Im Waldbau fand diese neue Rationalität sinnfälligen Ausdruck. Gründliche Waldinventuren erfaßten nun den allgemeinen Zustand (wiederum Tab. 3). Zur besseren Bewirtschaftung wurde die Holzbodenfläche in Schläge geteilt. Nachhaltige Wirkung konnte sich aber nicht einstellen, denn ab 1806 gelangte Frauental für 4 Jahre unter bayerische Herrschaft. In diese Zeit fiel die Aufhebung der Leibeigenschaft durch ein Gesetz Napoleons. Damit wurden die Bauern nun zwar persönlich frei, hohe Abgaben und Lasten bedrückten sie aber weiterhin. Diese wurden erst nach dem Übergang Frauentals an die württembergische Krone 1810, wo es bis zum Ende des Zweiten deutschen Reiches bleibt, für ablösbar erklärt. Schmalzgült, die für Viehbesitz zu zahlen war, und vor allem die Fronen wurden ab 1836 abgelöst. Ein Gesetz von 1848 beinhaltete die Beseitigung der auf Grund und Boden ruhenden Lasten. Gülte und Zinse konnten mit dem 16fachen,

90 *G. Schuhmann*: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 90 (1980).

91 Vgl. dazu *K. Meider*: Vom Feldbau zur Landwirtschaft. Tauberländer Beiträge zur Arbeit auf dem Lande im 18. Jh. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Barock in Baden-Württemberg. 1981, Bd. 2, S. 3–19.

92 Allgemein zum Zustand im 19. Jahrhundert vgl. *H. Jäger*: Der agrarlandschaftliche Umbau des 19. Jahrhunderts. In: Unterfranken im 19. Jh. Würzburg 1965 (Mainfränkische Heimatkunde 13), S. 210–243.

93 Gemeindearchiv Frauental.

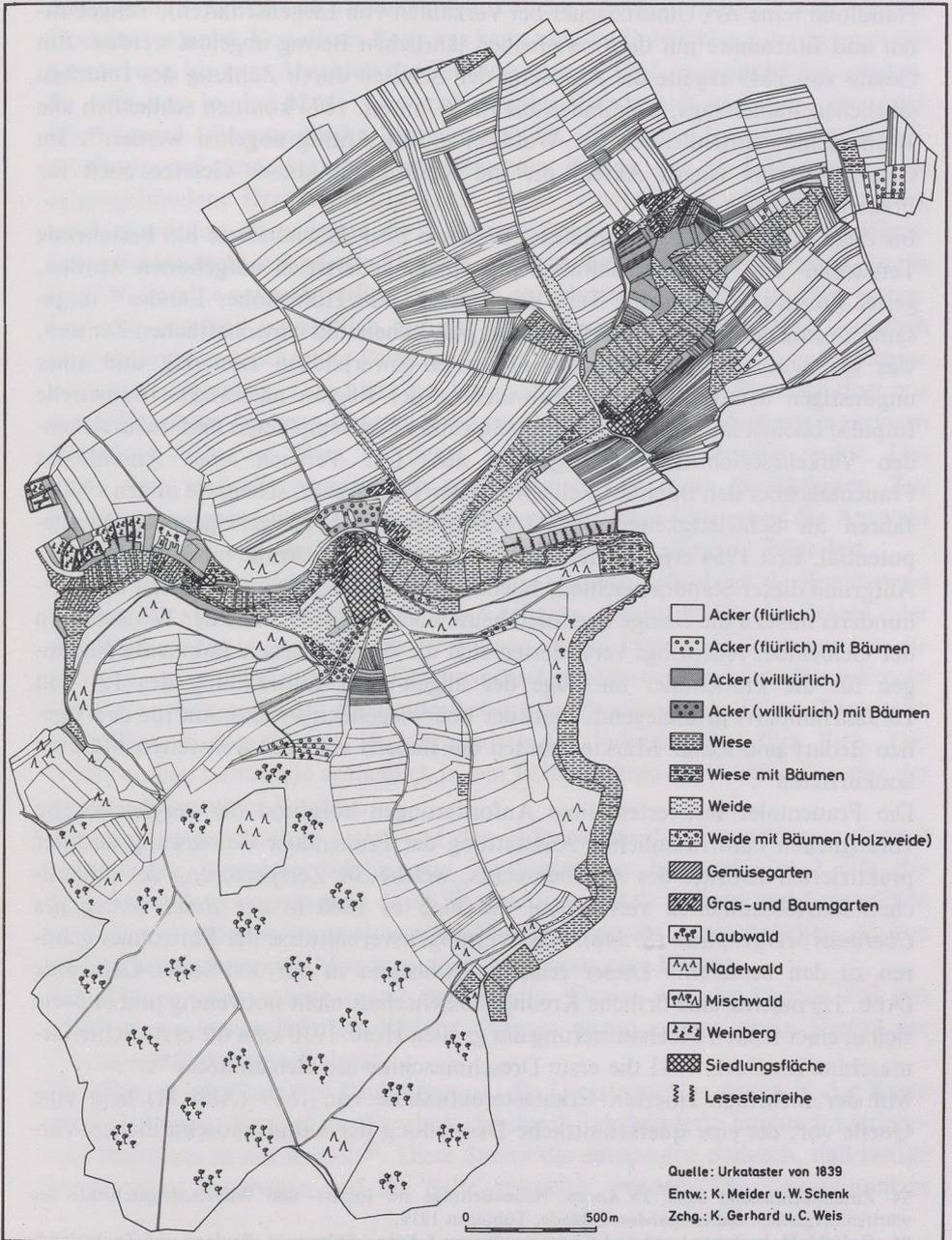


Abb. 11 Bodennutzung nach der Urkatastererhebung von 1839

Handlohn (eine Art Umsatzsteuer bei Verkäufen von Liegenschaften), Teilgebühren und Blutzehnte mit dem zehnfachen jährlichen Betrag abgelöst werden. Ein Gesetz von 1849 regelte die Ablösung der Zehnten durch Zahlung des 16fachen jährlichen Reinertrags, zu stunden bis zu 25 Jahren. 1873 konnten schließlich alle Weiderechte, einschließlich der Waldweide, auf Antrag abgelöst werden⁹⁴. Im Gemeindearchiv lagern Akten, die die Realisierung dieser Gesetze auch für Frauental belegen.

Im Zuge dieser bewegten Zeitläufte, in denen über Jahrhunderte hin bestehende Territorial- und Rechtsverhältnisse mit einem Federstrich aufgehoben wurden, geriet Frauental, wie große Teile des Tauber- und Hohenloher Landes⁹⁵ insgesamt, in eine periphere Grenzlage zu den politischen und wirtschaftlichen Zentren, was bis heute in einer geringen industriell-gewerblichen Dynamik und einer ungünstigen demographischen Entwicklung der Region nachwirkt. Industrielle Impulse blieben im Tauberland u. a. aufgrund einer verspäteten und unzureichenden Verkehrserschließung weitgehend aus. Der Versuch eines Anschlusses Frauentals über den Bahnhof Reinsbronn der Tauberbahn scheiterte in den 1920er Jahren an Schwierigkeiten des Grunderwerbs und zu geringem Nachfragepotential. Erst 1954 erfolgte der Ausbau der Steinachtalstraße mit Brückenbau. Aufgrund dieser Standortnachteile blieb die Landwirtschaft bis Mitte des 20. Jahrhunderts nahezu die einzige und auch heute noch tragende Säule der Wirtschaft in der Gemeinde. Allerdings veränderten sich die ökonomischen Rahmenbedingungen für die Frauentaler im Zuge der allgemeinen Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts grundlegend. Statt der überwiegenden Produktion für den eigenen Bedarf und lokale Märkte mußten die Bauern auf bald weltweiten Märkten konkurrieren⁹⁶.

Die Frauentaler meisterten diese Anforderungen aufgrund der vergleichsweise vorzüglichen naturräumlichen Ausstattung der Frauentaler Gemarkung und der praktizierten Erbsitte des Anerbenrechts, welche die Zersplitterung der bäuerlichen Betriebseinheiten verhinderte. So hieß es 1880 in der *Beschreibung des Oberamts Mergentheim* (S. 548): »Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den besseren.« Dieser relative Wohlstand in der 300-Seelen-Gemeinde (Abb. 12) machte eine örtliche Kreditgenossenschaft nicht notwendig und äußerte sich in einer frühen Mechanisierung der großen Höfe: 1910 kam die erste Schneidemaschine ins Dorf, 1911 die erste Dreschmaschine mit Benzinmotor⁹⁷.

Mit der mehrfach zitierten Urkatasteraufnahme von 1839 (Abb. 11) liegt eine Quelle vor, die eine querschnittliche Darstellung der kulturlandschaftlichen Ver-

94 Zusammenfassend dazu: *Th. Knapp*: Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes. 2 Bände, Tübingen 1919.

95 *G. Höhl*: Hohenloher Land und Keuperwaldberge; *I. Kühne*: Odenwald, Bauland und Tauberland. Beide in: *C. Borchardt* (Hrsg.): Geographische Landeskunde von Baden-Württemberg. Stuttgart 1983.

96 *C. Borchardt*: Fruchtfolgesysteme und Marktorientierung als gestaltende Kräfte der Agrarlandschaft in Bayern. Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes 5. Kallmünz, Regensburg 1960.

97 Gemeindearchiv Frauental.

hältnisse mit – im Vergleich zum frühneuzeitlichen Quellenmaterial – ungewohnter Exaktheit erlaubt. Von dieser Basis aus kann nun die Entwicklung der Frauentaler Gemarkung bis zum Abschluß der Flurbereinigung 1965 nachgezeichnet werden. Es tritt uns in der Karte eine vielgestaltige Landschaft entgegen, die noch überwiegend frühneuzeitliche Elemente enthält. Tragendes Konzept der Bewirtschaftung auf dem Ackerland war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die zelgengebundene Dreifelderwirtschaft⁹⁸. Diese beizubehalten war als notwendig erachtet worden, da während der Teilungen des 18. Jahrhunderts aus Gerechtigkeitsgründen nicht arrondierte Flurteile, sondern innerhalb eines Gewannes an die Bauern einzelne schmalstreifige Parzellen zur Nutzung vergeben worden waren. Dadurch entstand namentlich auf der nördlichen Gemarkungshälfte – südlich überwogen eher blockartige Parzellen – eine kleinparzellierte Flur mit Gemengelage der Besitzungen. Dies hatte zur Folge, daß innenliegende Parzellen dort nur durch Überfahrt der benachbarten bearbeitet werden konnten. Außerdem verloren diejenigen Felder an Wert, auf denen der Pflug gewendet werden mußte. Das Recht dazu hieß »Trepprecht«. Es war dauernder Anlaß zu Streitigkeiten. Zur Konfliktregulierung schrieb man durch den sogenannten Flurzwang die Auswahl der Fruchtarten wie die Bearbeitungs- und Erntetermine für jede Zelge fest.

Die Fruchtareale deckten jedoch nicht mehr das ganze Ackerland ab. Zunehmend wurden vor allem die Felder »willkürlich gebaut«, die am Rande der Zelgen oder außerhalb, meist in der Nähe der Siedlungen, lagen. Dort wurde insbesondere die Luzerne, die einen vieljährigen Fruchtwechsel erforderte, angebaut. Diese Frucht erweiterte, zusammen mit der Besömmerung der Brache durch Rüben, Esparsette und Klee ab dem frühen 19. Jahrhundert das Futterangebot fürs Vieh. Der Feldfutterbau bestimmte schließlich in den 1930er Jahren die Wirtschaftsweise der meisten Frauentaler Betriebe.

Die Anbaumöglichkeiten waren auf den Höhenlagen der Gemarkung aufgrund auftretender Staunässe infolge von Tonhorizonten begrenzt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts begann man durch Drainierung mittels Röhren und Sauggräben die Felder zu entwässern, auch um den Maschineneinsatz zu ermöglichen. Ab den 1920er Jahren kam eine Maschine zum Drainieren zum Einsatz.

Die Wiesen waren überwiegend zweimähdig. Davon war ein kleiner Teil mit Obstbäumen bestanden. Die Weiden dagegen waren zu gut einem Viertel der Fläche mit Sträuchern bedeckt.

Ein Charakteristikum der Taubergegend, die Lesesteinwälle, treten in der Karte deutlich hervor. Sie sind das Ergebnis des durch Jahrhunderte hindurch betriebenen Weinbaus in der Region⁹⁹. Diese Steinwälle entstanden dadurch, daß lästige Steine beim Bearbeiten auf die Seite geworfen wurden. Die Lesesteinreihen

98 *A. Herold*: Der zelgengebundene Anbau im Randgebiet des Fränkischen Gäulandes und seine Stellung innerhalb der südwestdeutschen Agrarlandschaft. Würzburger Geographische Arbeiten 15. Würzburg 1965.

99 *H.-G. Wagner*: Die historische Entwicklung von Bodenabtrag und Kleinformenschutz. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 46 (1961), S. 99–149.

kennzeichnen in der Regel die Grenzen von Besitzparzellen. Auf den Steinriegeln wuchs im Laufe der Zeit in natürlicher Sukzession Gesträuch auf, das in einem unregelmäßigen Abstand ähnlich der Niederwaldwirtschaft ausgehauen wurde. Nachdem der Weinbau um 1900 aufgrund von Rebkrankheiten wie auch als Reaktion auf gewandelte Märkte in der Frauentaler Gemarkung fast vollständig zum Erliegen kam, sind diese Reihen funktionslos geworden und werden daher nicht mehr erhöht.

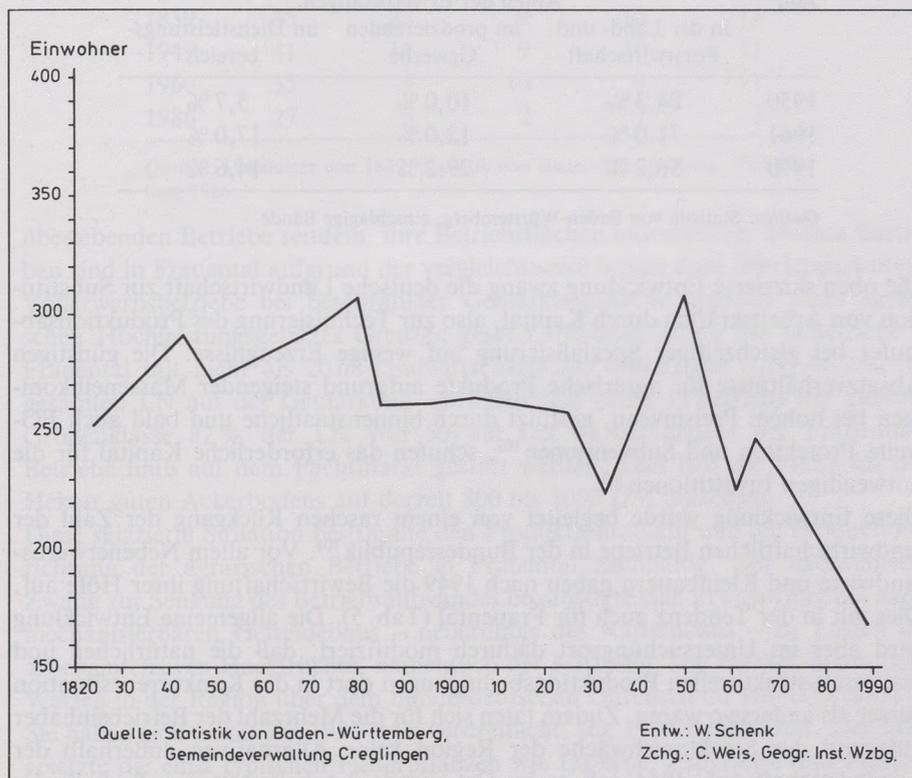
Skizzieren wir knapp die agrarischen und sozialen Verhältnisse in Frauental am Vorabend des Zweiten Weltkrieges¹⁰⁰.

- 1939 arbeiteten mehr als 80 % der Beschäftigten in Frauental noch in der Landwirtschaft. Von diesen waren wiederum mehr als 80 % Unselbständige, also Gesinde und Tagelöhner. Zu einem Betrieb konnten bis zu 6 Beschäftigte gehören.
- Ein Fünftel der landwirtschaftlichen Betriebe hielt über 50 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Besitz. Der Pachtanteil betrug weniger als 10 %.
- Mehr als 75 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) war Ackerland; der Anteil des Dauergrünlandes war gering. Auf dem Ackerland wurde überwiegend Weizen und Gerste gebaut; der Futterbau erreichte knapp 10 % der LN. Kartoffeln wurden besonders in den Kleinbetrieben noch intensiv gebaut, so daß über 5 % der LN mit dieser Frucht bestanden waren. Die Zuckerrübe erreichte weniger als 0,5 % der LN. Die Hackfrüchte nahmen etwa ein Drittel der Ackerfläche ein, so daß die Dreifelderwirtschaft in ihrer verbesserten Form ohne Flurzwang und mit Bebauung der Brache weiterhin für die Mehrzahl der Betriebe die bestimmende Fruchtfolge war.
- Mehr als die Hälfte des Einkommens wurde aus der Milchhaltung und der Rinderhaltung erwirtschaftet. In den kleineren Landwirtschaften dominierte die Milchviehhaltung; in den größeren die Rinderaufzucht und die Schweinemast. 40 % des Frauentaler Rinderbestandes entfielen auf Jungrinder; auf ein Stück Rindvieh rechnete man 1,3 bis 1,7 ha LN. Die Schafhaltung war auf der Frauentaler Gemarkung traditionell stark und wurde vornehmlich von den mittelgroßen Betrieben (5–20 ha LN) gepflegt.
- Der Weinbau wurde als »schwach« eingestuft.
- Üblich war im Vererbungsfall das Anerbenrecht. Die Frauentaler Flur war folglich nicht so extrem zersplittert wie die vieler Orte in Franken. Trotzdem wurden 60 bis 70 % der Markungsfläche als »umlegungsbedürftig« eingeschätzt.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges verhinderte die rasche Umsetzung der Idee einer Neuordnung der Flur. Aber schon 1952 begann man mit der Flurbereinigung und schloß sie 1965 ab. Am Ende dieses Prozesses stand eine radikal veränderte Frauentaler Kulturlandschaft.

4. Die gegenwärtige Kulturlandschaft

Die Frauentaler Entwicklung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist eng verzahnt mit den allgemeinen sozioökonomischen Prozessen in der Bundesrepublik zu betrachten.



Parallel zum kräftigen industriell-gewerblichen Wachstum, gekennzeichnet durch ein dynamisches Ansteigen der Güterproduktion, nahm die Landwirtschaft in der Bundesrepublik einen ungeahnten Aufschwung¹⁰¹. Die steigenden Löhne im sekundären und tertiären Sektor führten zu einer massiven Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte. In Frauental ist dies durch eine stetige Abnahme der Bevölkerung (zwischen 1956 und 1989 von 256 auf 168, das ist ein Minus von 34,4 %; vgl. auch Abb. 12), eine Zunahme der Auspendlerzahlen (1950: kein Auspendler, 1960 schon 6 Personen) und schließlich durch Verlagerungen in der Erwerbstätigkeit der Frauentaler Bevölkerung zu fassen. Der Anteil der in der

101 J. Niggemann: Die Agrarstruktur- und Kulturlandschaftsentwicklung. In: Geographische Rundschau 32,4 (1980), S. 171-176.

Landwirtschaft Tätigen sank von 84,3 % im Jahre 1950 auf 56,2 % im Jahre 1970, wie Tabelle 4 ausweist:

Tab. 4: Struktur der Erwerbstätigkeit in Frauental nach dem Zweiten Weltkrieg

Jahr	Anteil der Erwerbstätigen		
	in der Land- und Forstwirtschaft	im produzierenden Gewerbe	im Dienstleistungsbereich
1950	84,3 %	10,0 %	5,7 %
1961	71,0 %	12,0 %	17,0 %
1970	56,2 %	29,2 %	14,6 %

Quellen: Statistik von Baden-Württemberg, einschlägige Bände

Die oben skizzierte Entwicklung zwang die deutsche Landwirtschaft zur Substitution von Arbeitskräften durch Kapital, also zur Technisierung des Produktionsablaufes bei gleichzeitiger Spezialisierung auf wenige Erzeugnisse. Die günstigen Absatzverhältnisse für agrarische Produkte aufgrund steigender Masseneinkommen bei hohem Preisniveau, gestützt durch binnenstaatliche und bald auch EG-weite Protektion und Subventionen¹⁰², schufen das erforderliche Kapital für die notwendigen Investitionen¹⁰³.

Diese Entwicklung wurde begleitet von einem raschen Rückgang der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Bundesrepublik¹⁰⁴. Vor allem Nebenerwerbslandwirte und Kleinbauern gaben nach 1949 die Bewirtschaftung ihrer Höfe auf. Dies gilt in der Tendenz auch für Frauental (Tab. 5). Die allgemeine Entwicklung wird aber im Untersuchungsort dadurch modifiziert, daß die natürlichen und historisch-strukturellen Produktionsbedingungen dort in der Konkurrenzsituation besser als anderswo waren. Zudem taten sich für die Mehrzahl der Betriebsinhaber aufgrund der Strukturschwäche der Region keine Alternativen außerhalb der Landwirtschaft auf. 1964 gab es im Ort gerade 3 Arbeitsstätten außerhalb der Landwirtschaft mit insgesamt 4 Beschäftigten (Statistik von Baden-Württemberg Bd. 90). Infolge dieser regionalen gewerblichen Defizite stagnierte die Zahl der größeren (Vollerwerbs-)Betriebe in Frauental in der Nachkriegszeit auf hohem Niveau.

Seit Mitte der siebziger Jahre befindet sich die bundesdeutsche Landwirtschaft in der »Aufstockungsphase«. In dem Bestreben, das Lohnniveau in der Landwirtschaft den Industrielöhnen anzugleichen, erhöhte sich der Zwang zu betrieblichem Wachstum durch vermehrten Ersatz von Arbeitskräften durch Kapital und Technik. Um die Maschinen ökonomisch optimal ausnützen zu können, versuchen die

102 H. Priebe: Die subventionierte Unvernunft. Berlin 1985.

103 Im Detail vgl. B. Andrae: Strukturen deutscher Agrarlandschaft. Forschungen zur deutschen Landeskunde 199. Trier 1978.

104 Im Überblick vgl. W. Taubmann: Landwirtschaft. Entwicklung und Probleme in der Bundesrepublik Deutschland. Geographie heute 5/24 (1984), S. 3–12.

Tab. 5: Entwicklung der Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe in Frauental zwischen 1839 und 1987

	Betriebe		davon mit		
	insges.	0,01–) 2 ha	2–) 5 ha	5–) 20 ha	< 20ha LN
1839	55	22	9	10	14
1949	41	11	9	10	11
1960	35	5	10	9	11
1986	27	5	2	7	3

Quellen: Urkataster von 1839, Statistik von Baden-Württemberg, Viehzählung 1986

überlebenden Betriebe seitdem, ihre Betriebsflächen auszuweiten. Diesem Bestreben sind in Frauental aufgrund der vergleichsweise hohen Zahl überlebenswilliger Vollerwerbsbetriebe bei beschränkter Gemarkungsfläche inmitten eines agrarischen Hochleistungsgebietes Grenzen gesetzt. Besaßen schon die 14 Betriebe in Frauental mit mehr als 20 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (LN) 80,2 % der gesamten LN auf der Gemarkung, so teilen sich heute 13 Betriebe der gleichen Größenklasse 82 % der LN von 507 ha! Der »Landhunger« der Frauentaler Betriebe muß auf dem Pachtmarkt gestillt werden. Dies ließ die Preise für den Hektar guten Ackerbodens auf derzeit 800 bis 1000 DM ansteigen.

Diese skizzierte Situation bestimmte den Produktionsablauf und die Produktionsrichtung der agrarischen Betriebe in Frauental nachhaltig. Der ökonomische Zwang zur Senkung des Betriebsaufwandes begünstigte eine Erweiterung des leicht mechanisierbaren Getreidebaus – neuerdings des Rapsanbaus – zu Lasten der arbeitsintensiven Hackfrüchte, namentlich der Kartoffel. Die Erträge liegen beim Weizen in der Region über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 60,8 dt/ha¹⁰⁵. Sie haben sich damit seit 1950 etwa verdreifacht, seit 1900 vervierfacht. Der Mais ersetzte die einst typischen Futterpflanzen wie Luzerne, Esparsette und Futterüben. Die Zuckerrübe vervielfachte aufgrund von Mechanisierungsmöglichkeiten, Züchterfolgen und Vermarktungschancen bei hohem Deckungsbeitrag¹⁰⁶ ihre Anbauflächen.

Die arbeitsaufwendige Milchkuhhaltung ist heute – mit wenigen Ausnahmen – eine Angelegenheit der größeren Betriebe. Dort dominiert auch die Rinderhaltung mit Betonung auf der Jungrinderaufzucht, häufig in Kombination mit Schweinezucht. Die landarmen Vollerwerbs- oder Zuerwerbsbetriebe zwischen 5 und 20 ha haben sich auf die Schweinezucht verlegt (vgl. Tab. 6).

Insgesamt reduzierte sich das betriebliche Programm auf wenige Früchte und tierische Produkte. Die Fruchtfolgen lösten sich, falls nicht der Anbau der

105 D. Wellhäuser: Der Weg aus dem Hunger in den Überfluß. Entwicklung der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Weikersheim 1988.

106 J. Anderlei: Die betriebliche Stellung des Zuckerrübenbaus in Franken und Möglichkeiten zu seiner Rationalisierung. Hohenheim 1973.

Tab. 6: Struktur des Viehbestandes in Frauental 1986/87

	Betriebsgröße zwischen			
	0,001–2 ha	2–5 ha	5–20 ha	20 ha
Rinder insges.	8	12	76	436
davon Milchkühe	7	–	61	106
Schweine	13	4	809	1888

Quelle: Viehzählung 1986

Zuckerrübe dazu zwang, aus dem alten dreigliedrigen Schema. Sie entwickelten sich zu Rotationen mit getreidereichen Fruchtfolgliedern, deren Gestaltung sich nach den Bedürfnissen des Einzelbetriebes, nicht mehr nach traditionellen Aspekten, richtet¹⁰⁷.

Sinnfälliger landschaftlicher Ausdruck dieser neuen Rahmenbedingungen der agrarischen Produktion sind die Veränderungen in der Gemarkung (für die Bundesrepublik allgemein¹⁰⁸ 1988), die die Flurbereinigung mit sich brachte (Abb. 13). Sie wurde 1952 angeordnet und 1965 abgeschlossen. Sie brachten eine grundlegende Umgestaltung des Flurgefüges auf den fruchtbaren Hochflächen.

Kleine Besitzparzellen wurden zu bis zu mehrere Hektar großen Schlägen zusammengefaßt. Es entstand ein neues, tragfähiges Wegenetz, welches den Einsatz leistungsstarker, aber auch schwerer und damit bodenverdichtender Maschinen begünstigt. Gewiß, die Flurbereinigung war zur Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der Frauentaler Landwirtschaft ohne Zweifel notwendig; doch sind auch negative Folgewirkungen auszumachen.

Die einst buntscheckige Landschaft erscheint besonders im fruchtbaren nördlichen Teil der Gemarkung wie ausgeräumt. Bäume und Sträucher sind dort selten geworden. Die Gefahr des Bodenabtrags ist hier besonders hoch. Mit den neuen Flureinteilungen ging auch ein Teil der alten Flurnamen verloren oder wurde vereinheitlicht.

Während also die Gäulagen Gebiete hoher landschaftlicher Dynamik waren und folglich in der Nachkriegszeit nachhaltig überformt wurden, sind zahlreiche ältere Landschaftsstrukturen und -elemente außerhalb dieser agrarischen Hochleistungsareale, namentlich an den Hängen der Steinach, noch zu finden.

Wie ein Band ziehen sich an der Oberkante des Muschelkalktales, besonders deutlich am Nordhang der Steinach unterhalb der Schafscheuer, Gebiete einstiger intensiver Schafbeweidung hin. Sie liegen heute weitgehend öde und sind der natürlichen Sukzession überlassen. Trockenrasen und Zwergheiden dominieren¹⁰⁹. Unterhalb der Schafscheuer wuchsen Kiefern auf, die aufgrund von Eisenmangel

107 W. Schenk: Die Entwicklung der Mühlenwirtschaft im Landkreis Main-Spessart nach 1945. Die Mühle und Mahlwirtschaft 119/2 (1982), S. 20–22.

108 E. Ehlers: Die Agrarlandschaft der Bundesrepublik Deutschland und ihr Wandel seit 1949. Geographische Rundschau 4 (1988), S. 30–40.

109 Baur (wie Anm. 17), S. 26.



Abb. 13 Die Frauentaler Gemarkung nach der Flurbereinigung 1968
(Luftbild freigegeben vom Reg.-Präsidenten in Karlsruhe; Gemeindeamt Frauental)

auf den Kalkböden¹¹⁰ knorrig-verwachsen sind. Sie mögen heute vielleicht 200 Jahre alt sein.

Die intensive Beweidung über Jahrhunderte hin führte in den Hanglagen der Steinach zu Bodendegradationen. Die a priori gering ausgebildete humose Oberschicht dieser Rendzinen ist dort so dünn, daß man von Rohböden sprechen kann. Diese flachgründigen Böden sind Voraussetzung für die Entstehung der Trockenrasengesellschaften in diesen Bereichen¹¹¹. Diese Vegetation bietet dem Bodenabtrag besonders entlang von isohypsenschneidenden Erosionsrinnen, wie sie die natürlich angelegten Klingen in Franken darstellen, wenig Widerstand. Bisweilen schuf der Mensch erst selbst solche Leitlinien der Erosion¹¹². Der – typisch für mittelalterliche Fußsteige – in der Direttissima vom Talgrund zur Schafscheuer führende Weg ist eine solche anthropogen angelegte Erosionsrinne, die durch beständige Begehung der Abtragung den Weg vorzeichnete.

Gleich unterhalb anschließend an die ehemalige Weidezone, und häufig kaum von dieser zu scheiden, grenzen, vom Kloster steinachabwärts, ehemalige Weinbauareale. Lesesteinwälle sind davon Zeugen. Einzelne Parzellen werden extensiv genutzt, andere sind vollkommen sich selbst überlassen. Die Sozialgeographie spricht hier vom Phänomen der Sozialbrache¹¹³. So sind die einstigen Weingärten heute geprägt von einem bisweilen undurchdringlichen Durch- und Nebeneinander von Grasflächen, Wald und mehr oder weniger stark bewachsenen Steinlesereihen. In den Seitentälchen südöstlich von Frauental wurde an den bewaldeten Hängen Waldweide betrieben. Die Nachwuchskraft dieser Böden ist bis heute dort geschwächt, so daß an diesen Stellen die wenig anspruchsvolle Kiefer dominiert. Im Klosterwald selbst sind noch vereinzelt einstige Überhälter, meist Steileichen, an ihrem kurzem Stamm und ihrer ausgeprägten Krone zu erkennen. Heute bestimmt dort ein ausgewogenes Verhältnis von Laub- und Nadelholz die Bestockungsverhältnisse (Abb. 14).

Obleich alle einstigen Klosterteiche schon spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert aufgelassen sind, kann man ihre einstige Lage noch an den Dämmen und Hohlformen in der Gemarkung zu erkennen. Dort ist es bis heute noch recht feucht, so daß Wiesennutzung vorherrscht. Binsen wachsen an diesen vernäßen Stellen immer wieder auf.

Die ehemaligen Kalksteinbrüche des Klosters Richtung Lohrhof liegen noch offen. Erst 1954 riß man die Klostermühle im Zuge der Flurbereinigung ab. Die Fuchsmühle steht noch.

Auch der Ort selbst bewahrte ältere Strukturen (Abb. 15). Ein ausgeprägtes Neubaugebiet, wie es typisch ist für die Mehrzahl der bundesdeutschen ländlichen

110 *Nebel* (wie Anm. 84), S. 23.

111 *Ebd.*, S. 12.

112 *Wagner* (wie Anm. 99).

113 *W. Hartke*: Die »Sozialbrache« als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft. – *Erdkunde* 10 (1956), S. 257–269.

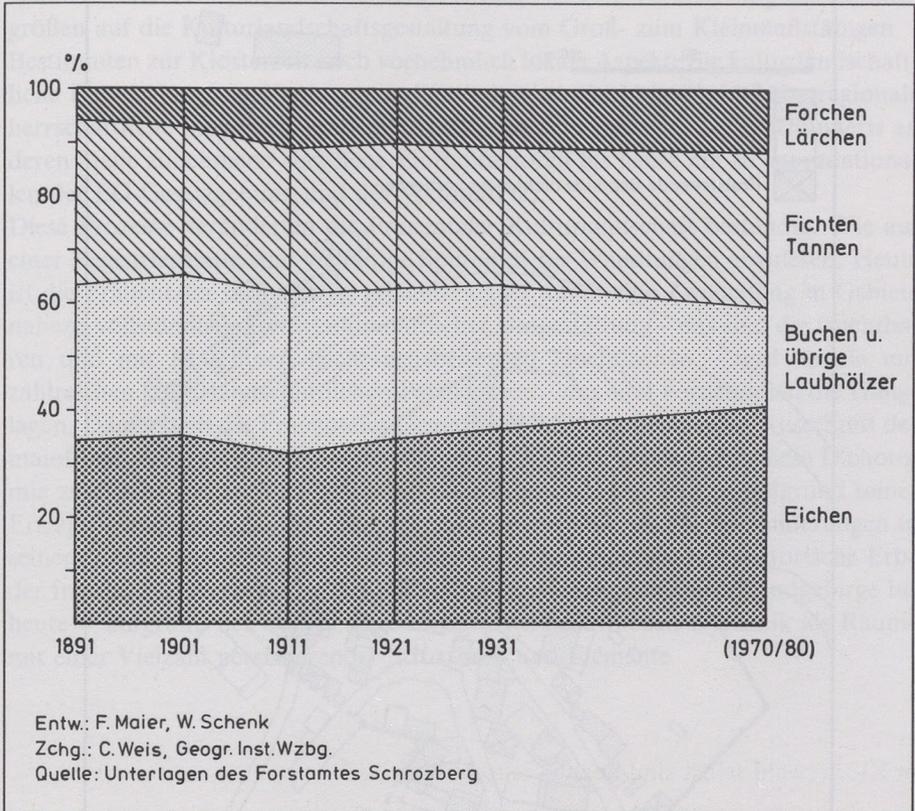


Abb. 14 Bestockungsverhältnisse im »Klosterwald« auf Frauentaler Gemarkung

Siedlungen¹¹⁴, fehlt. Entlang der früheren Klostermauer ducken sich an abschüssiger Straße die eingeschossigen Häuser der ehemaligen Seldner; auf den ebeneren Teilen stehen die mehrstöckigen, gegliederten Hofreiten der einstigen Höfler.

IV. Zusammenfassung

Veränderungen der Kulturlandschaft auf der Frauentaler Gemarkung zwischen 1500 und der Gegenwart unter sich ändernden politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen waren Gegenstand dieses Aufsatzes. Dabei wurden sowohl Besonderheiten wie auch allgemeine Einsichten der kulturlandschaftlichen Entwicklung Frankens herausgearbeitet. Die besondere Eignung der Frauentaler Gemarkung für eine solche Untersuchung erklärt sich aus der spezifischen Geschichte, die sich mit dem Slogan »Vom Kloster zum Dorf« umreißen läßt.

¹¹⁴ W. Schenk, K. Schliephake: Zustand und Bewertung ländlicher Infrastrukturen: Idylle oder Drama. – Ergebnisse aus Unterfranken. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 63/1 (1989), S. 157–179.

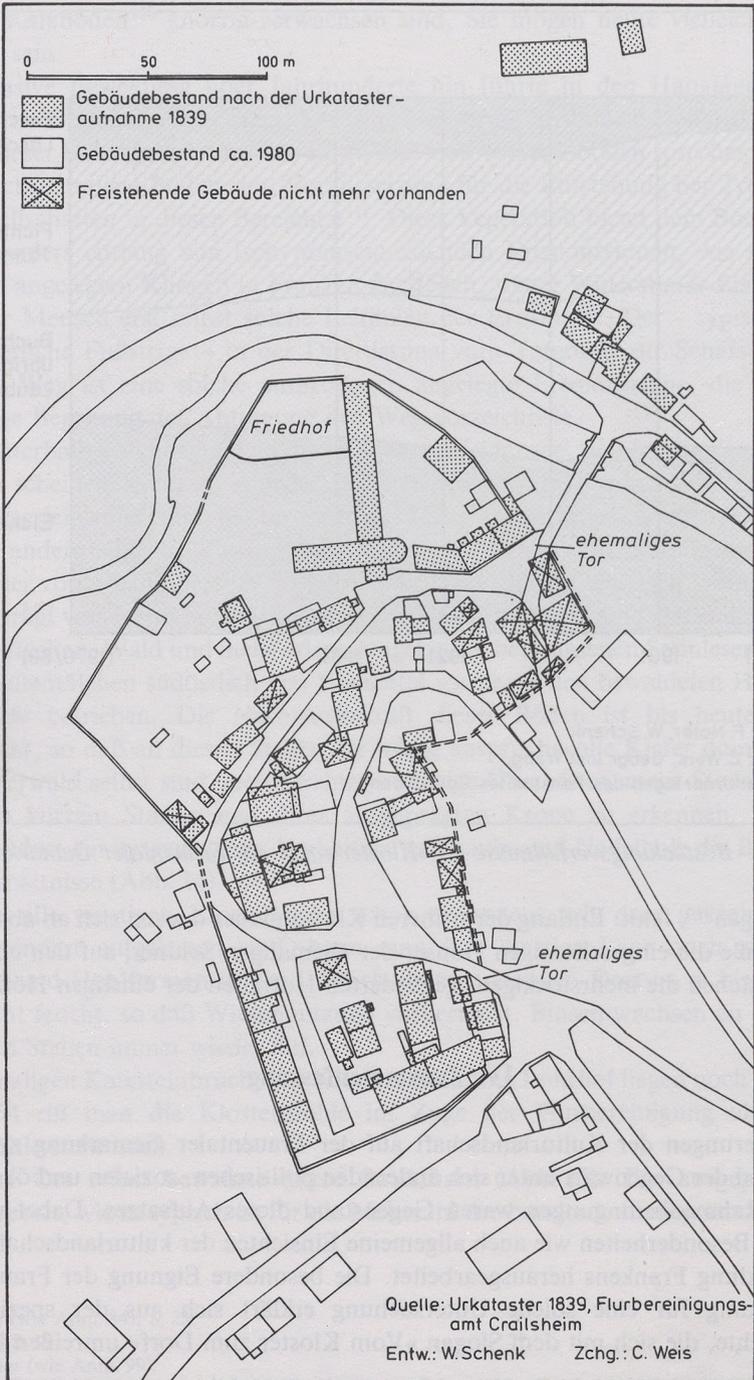


Abb. 15 Siedlungsstruktur Frauental 1839 und ca. 1980

Kennzeichnend für den Untersuchungszeitraum ist eine Veränderung der Einflußgrößen auf die Kulturlandschaftsgestaltung vom Groß- zum Kleinmaßstäbigen. Bestimmten zur Klosterzeit noch vornehmlich lokale Aspekte die kulturlandschaftliche Entwicklung, so überlagerten diese schon zur Markgrafenzeit überregionale herrschaftliche Interessen; schließlich traten ab dem Ende des 18. Jahrhunderts an deren Stelle zunehmend staatliche Einflußfaktoren bis heute hin zu supranationalen der EG-Gesetzgebung und des Weltmarktes.

Diese Prozesse veränderten die Frauentaler Kulturlandschaft beständig. Wie auf einer Registrierplatte sind vielfältige Spuren dieser Wandlungen abzulesen. Heute ist die Frauentaler Gemarkung gekennzeichnet durch eine Zweiteilung in Gebiete nahezu vollständiger kulturlandschaftlicher Umgestaltung – das sind die fruchtbaren und mit Maschinen leicht bearbeitbaren Hochflächen – und Areale mit zahlreichen kulturlandschaftlichen Persistenzen – das sind vornehmlich die Hanglagen. Damit stellt die Frauentaler Gemarkung einen modellartigen Ausschnitt der mainfränkischen Kulturlandschaft dar, die in gleicher Weise durch diese Dichotomie zu charakterisieren ist: Während das mainfränkische Becken aufgrund seines Ertragspotentials in den letzten Jahrzehnten zum Teil radikale Veränderungen in seinem Landschaftsbild erfuhr, so daß nur noch in Spuren das »historische Erbe der fränkischen Agrarlandschaft«¹¹⁵ zu finden ist, verblieben die Randgebirge bis heute¹¹⁶ aufgrund der dort geringeren agrarwirtschaftlichen Dynamik als Räume mit einer Vielzahl persistierender Strukturen und Elemente.

115 H. Jäger: Die fränkische Kulturlandschaft und ihr historisches Erbe. Frankenland, Beiheft 1. 1966, S. 1–10.

116 Siehe auch Herold (wie Anm. 98).